Lippische Staatszeitung

Druck und Verlag: Lippische Staatsztg. NS.-Verlag G.m.b.H., Detmold. Geschäftsst. u. Schriftl.: Detmold, Paulinenstr. 14. Fernr.: Sammeln. 2845. Postscheckk. 8592 Hann. Bankkonten.: Deutsche Bank, Landesbank. Städt. Spark. Die „Lipp. Staatszeitung" erscheint wöchentl. 7mal. Abbestellungen der Zeitung nur bis zum 25. lfd. Monats.

Lippischer Kurier
Amtliches Organ des Gaues
Amtliche Nationalsozialistische Zeitung
der Landesregierung

Lippische Landes-Zeitung
(vorm.)
Westfalen Nord der NSDAP
sozialistische Zeitung
und sämtl. Behörden

Anzeigenpreise: Die 22-mm-Zeile 9 Rpf. f. Familienanz. 9 Rpf. Textanz., 77 mm breit. 40 Rpf. 3.3. ist Preisl. 7 gültig. Bezugspr.: Monatl. bei Zustellung d. Boten einschl. Bestellg. 2 RM. d. Zust. durch Post 2.42 RM einschl. 63 Rpf Postgeb. Die Behind. d. Lieferung rechtf. kein Anspruch auf Rückzahl. d. Bezugspr.

Nr. 151 | Detmold, Dienstag, 4. Juni 1940 | 12. (174.) Jahrgang

„Verräter und Mörder!"

Der Flamenführer Grammens schildert in der niederländischen Presse seine Erlebnisse in Flandern, wo die Engländer bei ihrem Rückzug große Verwüstungen angerichtet hätten. Hunderte von Flamen würden durch die frühere belgische Regierung gefangengesetzt und unerhört behandelt.

Das Los vieler hervorragender Flamen sei unbekannt, und man befürchtet, daß sie nach Frankreich verschleppt seien. Die Flamen billigten die menschenfreundliche und mannhafte Haltung des Königs und betrachteten die geflüchtete Regierung als Verräter und Mörder.

Große Sorge bereite das Los derjenigen flämischen Soldaten, die nach Frankreich verschleppt wurden, darunter viele junge Leute von 16 bis 20 Jahren. Flandern sei entrüstet über das Wegschaffen des Goldes durch die sogenannte Regierung. Auch die Parteibonzen seien unter Mitnahme der Kassen geflüchtet.

Neue Fortschritte im Angriff gegen Dünkirchen

Bisher 330 000 Engländer und Franzosen in Flandern und im Artois gefangen — Zwei Zerstörer, ein Wachtboot und ein Handelsschiff versenkt, ein Kriegsschiff, zwei Zerstörer und zehn Handelsschiffe beschädigt — Der Feind bei Forbach auf die Maginotlinie geworfen — Angriffe der deutschen Luftwaffe im Rhonetal bis Marseille — 59 feindliche Flugzeuge vernichtet

Führerhauptquartier, 3. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff gegen Dünkirchen von Westen, Süden und Osten macht langsam Fortschritte. Das schwierige, von zahlreichen Gräben durchzogene und überschwemmte Gelände erschwert die Operationen. Trotzdem gelang es, im Zusammenwirken mit der Luftwaffe in die stark befestigte Stadt Bergues einzudringen. Der ganze noch im Besitz des Feindes befindliche Raum um Dünkirchen liegt dauernd unter schwerem Artilleriefeuer. Auch Kampf- und Stuka-Verbände setzten am 2. 6. ihre Angriffe auf Dünkirchen fort. Dabei wurden zwei Zerstörer, ein Wachtboot und ein Handelsschiff von 5000 Tonnen versenkt, ein Kriegsschiff, zwei Zerstörer und zehn Handelsschiffe durch Bombentreffer beschädigt.

Im übrigen dehnten sich die Angriffe der Luftwaffe bis in das Rhonetal und bis Marseille aus.

Vor unseren beiderseits Forbach vorstoßenden Truppen wich der Feind auf die Maginotlinie zurück und ließ Gefangene, Waffen und Gerät in unserer Hand. Die im Zuge der großen Vernichtungsschlacht in Flandern im Artois gefangenen Engländer und Franzosen haben nach den vorläufigen Feststellungen die Zahl von 330 000 erreicht.

Der schwere Abwehrkampf unserer Gebirgsjäger und an Land eingesetzten Schiffsbesatzungen im Berggelände um Narvik gegen ungeheuere Uebermacht dauert an.

In Norwegen wurden am 1. 6. der Sender und das Sendehaus Radio durch Bomben zerstört, ein feindliches Handelsschiff am Westausgang des Ofotenfjords versenkt.

In der Nacht zum 3. 6. setzte der Feind seine Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in West- und Südwestdeutschland fort, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Die Gesamtverluste des Gegners betrugen gestern insgesamt 59 Flugzeuge, davon wurden 27 im Luftkampf, 10 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Verzweiflungsakte

A. P. Die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten auf den blutgetränkten Feldern Flanderns ist geschlagen. Sie kann als der bedeutendste Waffenerfolg der Geschichte bezeichnet werden. Die Tatsache, daß zur Zeit noch erbitterte Kämpfe um Dünkirchen stattfinden, ändert nichts daran, daß die Entscheidung in diesem Raum den deutschen Waffen einen so gigantischen Erfolg brachte, daß er in seinen Auswirkungen noch nicht zu übersehen ist. Aber auch der Angriff auf Dünkirchen hat weitere Fortschritte gemacht. Man muß hierbei zunächst die äußerst schwierige Lage in Betracht ziehen, die durch Ueberschwemmungen des Gebietes unseren siegreichen Vormarsch zwar nicht aufhalten konnte, aber immerhin schwieriger gestaltet. Dazu kommt die zähe und verbissene Verteidigung dieser letzten britischen Stellung durch Teile des Expeditionskorps. Durch diese Verteidigung soll die Einschiffung des Gros der Briten ermöglicht werden. Unsere Luftwaffe hat jedoch immer wieder den Beweis erbracht, daß die Ueberfahrt über den Kanal nicht ohne Gefahren und Verluste vor sich gehen kann.

Wir müssen den englischen Soldaten bescheinigen, daß sie sich äußerst tapfer und zähe verteidigt haben, was von der Führung der britischen Armee allerdings nicht gesagt werden kann. General Gort hat sich selbst bereits in Sicherheit gebracht. Allein dadurch ist schon zum Ausdruck gebracht, daß der Kampf um Dünkirchen selbst von den Engländern als völlig aussichtslos angesehen wird. Beachtenswert bei den Kämpfen um die Kanalküste bleibt die Feststellung, daß Deutschland die ganze Küste von Hoek van Holland bis Abbeville beherrscht. Der kleine Streifen von Dünkirchen ist also durchaus nicht entscheidend. Er hat nur noch für die Briten eine gewisse Bedeutung bezüglich der Einschiffung ihres geschlagenen Heeres. Bemerkenswert ist weiter, daß die große englische Flotte nicht in der Lage gewesen ist, und auch noch nicht einmal den Versuch unternommen hat, uns die Küste streitig zu machen.

In Paris und London versucht man krampfhaft, die großen Erfolge der deutschen Waffen zu bagatellisieren. Die jüdischen Schreibstrategen in den Hauptstädten der Westmächte wollen aus dieser vollendeten Niederlage sogar noch einen Sieg für die Alliierten konstruieren. Das ist für uns nichts Neues. Sie lügen solange das Blaue vom Himmel herunter, bis ihnen die deutsche Wehrmacht selbst auf den Fersen sitzt. Die englisch-französischen Soldaten haben nach den Berichten neutraler Augenzeugen das Lachen längst verlernt. In ausführlicher Weise schildert der britische Journalist Ward Price den Zustand der an der englischen Südküste glücklich gelandeten Truppen. Diese Berichte stehen in krassestem Widerspruch zu den Siegesfanfaren, die die offiziellen Stellen in Paris und London über die „glänzendste Rückzugsschlacht der Geschichte" ertönen lassen. Was soll dazu gesagt werden, wenn die Lügenagentur Havas stolz verkündet: „Das Wunder hat begonnen. Der Rückzug in Flandern entwickelt sich zufrieden"? Es lohnt sich nicht, darauf überhaupt zu antworten. Immerhin verdienen diese Aeußerungen für spätere Zeiten festgehalten zu werden, da sie beweisen, daß die plutokratischen Kriegsverbrecher weiter nichts können, als ungemein dumm und dreist zu lügen und ein Schwindelmanöver nach dem anderen ihren betrogenen Völkern vorzugaukeln.

Derselbe Schwindel wird täglich in Paris und London mit der angeblichen „Ueberlegenheit der Luftwaffe" verzapft. Diese Behauptung ist so lächerlich und albern, daß sie sich selbst schon Lügen straft. Ausgerechnet die feindliche Luftwaffe, die bei ihren wiederholten Luftangriffen auf West- oder Nordwestdeutschland ihre Bomben planlos auf nichtmilitärische Ziele abwirft, will von einer Ueberlegenheit reden! Das ist der Gipfel der Unverfrorenheit! Die Absicht der Gegner bei ihren planlosen Luftangriffen ist offensichtlich. Sie wollen eine „Kriegführung der Nadelstiche". Sie glauben, durch ihre Bombardements auf die Zivilbevölkerung den felsenfesten Glauben an den glorreichen Sieg der deutschen Waffen erschüttern zu können. Wie wenig kennen sie den deutschen Menschen. Das Gegenteil wird durch diese unsinnigen Bombenwürfe erreicht. Der Widerstandswille wird nur noch stärker in alle Schichten der Volkes hineingetragen.

Hand in Hand mit dieser verruchten Methode geht die Vergiftung der öffentlichen Meinung weiter. Die Veröffentlichung der geplanten Anschläge des Secret Service auf die amerikanischen Passagierdampfer, die die USA.-Angehörigen aus Europa befördern sollen, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Geistesverfassung der Kriegsverbrecher. Sie wollen Amerika mit in den Krieg hineintreiben. Dazu ist ihnen die Versenkung von Personendampfern mit amerikanischen Frauen und Kindern das geeignete Mittel.

Die deutsche Reichsregierung hat der USA.-Regierung einwandfreie Erklärungen abgegeben, daß diese amerikani-

Gefangenenzahlen wie noch nie!

330 000 Franzosen und Engländer / Von Oberleutnant Stephan

Die große Schlacht zwischen Somme und Schelde ist in ihren Ausmaßen wie in ihren Auswirkungen ohne Vorgang in der Geschichte. Das wird sich vor allem bei den Beutezahlen zeigen, die alles übertreffen, was vorstellbar war. Es wird aber auch schon durch die Gefangenenzahl unterstrichen, die heute zum ersten Male konkret genannt werden konnte. 330 000 Franzosen und Engländer passierten bisher die deutschen Sammelstellen, und diese Ziffer bedeutet noch keinen Abschluß. Sie ist nur ein vorläufiges Ergebnis. Ferner sind in dieser Zahl weder Holländer noch Belgier enthalten. Da die gesamten Armeen dieser beiden Mittelstaaten in deutsche Hand fielen, so ist die Gesamtzahl der Soldaten, die hier als Kämpfer für die Westmächte ausgeschaltet wurden, auf ein Mehrfaches der oben genannten Ziffern zu bemessen. Allein bei der Kapitulation der niederländischen Armee auf der Festung Holland und der belgischen Truppen zwischen Brügge und Ypern wurde eine unübersehbare Zahl von Männern entwaffnet. Das Ergebnis der Schlacht im Westen, die am 10. Mai auf der Front von der Ems bis an die Mosel begann, ist daher einzigartig in der gesamten Kriegsgeschichte. Noch niemals vorher sind solche Massen von Soldaten durch eine gewaltige Offensivaktion außer Gefecht gesetzt worden. Bei Tannenberg zum Beispiel, in der größten Vernichtungsschlacht des Weltkrieges, wurden 98 000 Russen gefangengenommen. Bei Sedan fielen am 2. September 1870 110 000 Franzosen, die umzingelt und gegen die belgische Grenze abgedrängt waren, in deutsche Hand. Das waren die Maßstäbe früherer Kriege. Der Krieg von 1939 warf in Tempo, Größe des Raumgewinnes und Durchschlagskraft schon im ersten Monat beim Feldzug in Polen alle überlieferten Begriffe über den Haufen. So war nach 18 Tagen die Kapitulation des Hauptteiles der polnischen Armee perfekt. Die Gefangenenzahl dieser Schlacht, die unter dem Namen Kutno in die Geschichtr eingegangen ist, betrug 170 000. Im Abschlußbericht über die Gesamtoperationen im Weichselbogen, der fünf Tage später gegeben wurde, konnte die Zahl der bei den drei Kapitulationen in jenem Raum insgesamt entwaffneten Polen mit 300 000 beziffert werden.

In der Schlacht zwischen Somme und Schelde ist auch diese Zahl schon jetzt übertroffen worden und dabei darf nicht verkannt werden, daß, so zähe sich die Polen an vielen Stellen schlugen, die Armeen der Westmächte doch höher bewertet werden müssen als die ihres kleineren östlichen Verbündeten. Sowohl die militärische Tradition der Franzosen, die Erziehung und Schulung der Engländer machen beide zu noch wesentlich ernstahfteren Gegnern. Hierzu kommen noch die ungleich bessere Ausrüstung und Bewaffnung, der gewaltige technische Apparat, der den Westmächten im Gegensatz zu Polen zu Gebote stand. Wenn trotzdem englische und französische Elitetruppen vor dem deutschen Heer in solchem Umfang kapitulieren mußten, so ist das ein gewaltiger Triumph der Führung wie der Soldaten des Reiches. Mögen die Engländer durch den Humbug ihrer Propaganda noch so laut ausschreien lassen, daß sie ein paar tausend Mann unter schweren Opfern an Schiffen und Menschen über den Kanal hinübergerettet haben — nicht einmal ihr eigenes Volk wird ihnen glauben, daß das auch nur ein Achtungserfolg war, und mögen sie die Verteidigung Dünkirchens als fabelhafte Leistung hinstellen: auch Warschau ist verteidigt worden, aber niemand hält die Vernichtung, der es dadurch ausgesetzt war, heute noch für ein besonderes Verdienst der polnischen Führung, und über das traurige Schicksal der von den Engländern der Zerstörung preisgegebenen Stadt Dünkirchen wird nach der Rücksichtslosigkeit, die die Briten stets ihren Festlandsverbündeten bewiesen, niemand erstaunt sein. Die ganze Welt aber sieht in der Flucht der traurigen Reste der englischen Expeditionsarmee aus Flandern eine Katastrophe, einen Zusammenbruch noch nicht dagewesenen Ausmaßes, ganz gleich, ob noch ein paar entnervte und abgerissene Tommies mehr aus dem letzten zertrümmerten Hafen am Kanal nach Hause kommen oder nicht.

„Die Hölle war drüben"

„In 48stündigen ohnmachtsähnlichen Schlaf gesunken" — „Durcheinandergewürfelt und gramdurchfurcht" — Ward Price erlebt die Rückkehr der geschlagenen Engländer

Stockholm, 3. Juni. In der „Daily Mail" schildert der bekannte englische Journalist Ward Price seine Eindrücke von der Ankunft des geschlagenen britischen Expeditionsheeres. Von 4 Uhr morgens an hat an einem der letzten Tage Ward Price der Ankunft der geschlagenen Truppen zugesehen. Seine Beobachtungen enthüllen die bisherigen Berichte, die die katastrophale Lage der englischen Truppen verschleiern sollten, als sämmerliche Lügen. Ward Price erklärt selbst, daß die von ihm geschilderten Tatsachen alles in den Schatten stellen, was bis jetzt in der Londoner Presse über die Flucht veröffentlicht worden ist.

Mit zerfetzten und zerrissenen Uniformen, so erzählt der Berichterstatter, seien die englischen Soldaten an der belgischen Kanalküste angekommen. Sie waren so erschöpft, daß viele trotz der heftigen und dauernden Bombenangriffe in einen 48stündigen ohnmachtsähnlichen Schlaf fielen. Es mußten Patrouillen eingesetzt werden, um die Erschöpften zu wecken, wenn sich eine Gelegenheit zur Ueberfahrt bot.

Hartnäckig, so berichtet Ward Price, hätten die deutschen Flieger die Schiffe bei ihrer Fahrt nach England verfolgt und mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Von einem der Schiffe, das er sah, wurden viele Verwundete herausgetragen, die noch auf der Fahrt ein Opfer der deutschen Luftangriffe geworden waren. Lange Sanitätszüge seien an der englischen Küste aufgestellt gewesen, um die während der Ueberfahrt Verwundeten in das Innere abzutransportieren.

Völlig durcheinandergewürfelt, mit gramdurchfurchten, verstörten Gesichtern seien die englischen Soldaten angekommen. Mit Entsetzen hätten sie von der „Hölle da drüben" gesprochen und erschüttert erzählt, daß sie ihre Verwundeten in Belgien lassen mußten, weil diese nicht zu den englischen Schiffen schwimmen konnten. Auch riesige Mengen britischen Kriegsmaterials seien in Flandern geblieben. Uebrigens habe Lord Gort, so berichtet Ward Price, nach seiner Landung genau so müde und zerschlagen ausgesehen wie die Soldaten.

Alle Flüchtlinge seien von einer dichten Schicht von Schiffsöl bedeckt gewesen. (Ein Beweis dafür, daß sich an der Küste ein Oelfleck neben dem anderen befindet, die alle von versenkten Schiffen herrühren. Die Schriftleitung).

An einer anderen Stelle der „Daily Mail" ist ein Bericht einer englischen Krankenschwester abgedruckt, die erklärt, daß das englische Pflegepersonal die englischen Verwundeten in Flandern und Artois im Stiche gelassen hätte. Man habe sich die Adressen notiert, um die Angehörigen zu benachrichtigen und sei dann weiter geflohen.

Einsatz der P. K. anerkannt

Stockholm, 4. Juni. Nya Dagbligt Allehanda stellt am Montag fest, daß Deutschland seinen Propaganda-Apparat viel besser beherrschte als die Westmächte. Die besten und ersten Frontbilder kämen immer aus Deutschland, die am besten ausgestatteten Zeitungen seien die deutschen, und die besten Rundfunkreportagen seien gleichfalls die deutschen.

In diesem Zusammenhang hebt die Zeitung vor allem den Einsatz der deutschen Propaganda-Kompanien hervor, die in vorderster Linie ihren Dienst täten.

England raubt holländischen Kolonialbesitz

John Bull zeigt sein wahres Gesicht.

Berlin, 3. Juni. Nach Londoner Meldungen soll in der nächsten Woche ein „Pfund-Franken-Gulden-Belga-Block" gegründet werden zum Zweck der Ausnutzung des holländischen Kolonialbesitzes für den Krieg.

England enthüllt seine wahren imperialistischen Ziele also immer mehr. Nach schmutziger Piratenart raubt es den gesamten Auslandsbesitz der Staaten, die es durch falsche Versprechungen in den Krieg gegen das Reich getrieben und dann feige im Stich gelassen hat. Dieser ganze Raubzug läuft unter dem Kennwort „Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit". Sie sagen „Christus" und meinen „Kattun"! Das ist Englands wahres Gesicht!

„Das glorreiche Epos von Dünkirchen"

Genf, 4. Juni. Die Pariser Presse begnügt sich nicht mehr damit, die vollständige Zertrümmerung der französischen und englischen Armee in Flandern und im Artois zu verschleiern und die blutige Niederlage abzuschwächen.

Statt der üblichen Retuschen macht „Matin" jetzt aus Schwarz Weiß und spricht von dem „glorreichen Epos von Dünkirchen". Es gebe Rückzüge, so wird den Lesern vorgegackert, die ebenso glorreich wie Siege seien. Die Flucht aus Belgien sei alles andere als eine klägliche Angelegenheit (!).

Man kann nur lächeln, wenn die Schreiberlinge sich selbst und anderen Mut machen wollen mit den hochtrabenden Dythiramben:

Seien wir stolz! Wir haben ein Recht dazu, und seien wir vertrauensvoll, unsere großen Soldaten und großen Matrosen haben große Führer. Es gibt Rückzüge, die sind ebenso glorreich wie Siege (!!).

Ob dieser Appell an das Vertrauen des französischen Volkes viel nützen wird? Der Leser des „Matin" wird mindestens sehr verblüfft sein, wenn er an einer anderen Stelle des Blattes liest, daß der nüchterne Militärkritiker verschämt gesteht, daß die Reste der geschlagenen Elitetruppen nun vorerst eine längere Ruhezeit nötig hätten (!).

Übungslager für Heckenschützen

Helsinki, 3. Juni. Die infame Anordnung des britischen Kriegsministeriums zum planmäßigen Mord an deutschen Soldaten wird auch von der finnischen Presse bestätigt. Wie „Kauppalethi" sich aus London berichten läßt, sind in den englischen Gefahrenzonen alle Arbeiter zur Verteidigung ihrer Fabriken gegen eventuelle Angriffe von Fallschirmjägern mit Waffen ausgerüstet worden. In besonderen Uebungslagern sollen die Heckenschützen im Gebrauch der Waffen ausgebildet werden.

Querschnitt des Tages

„New York Sun" berichtet, daß die englischen Soldaten, die jetzt heimkehrten, noch in viel schlimmerer Verfassung seien als diejenigen, die mit den ersten Transporten eintrafen.

„Petit Dauphinois" schreibt u. a.: Der härteste von allen Rückzügen sei noch nicht beendet. Die deutsche Luftwaffe greife ohne Unterbrechung an. Lord Gort habe es kraft seines erfüllten Auftrages „ohne Gewissensbisse", wie das Blatt ironisch meint, vorgezogen, sich nach London einzuschiffen.

Der Militärkritiker des „Temps" schreibt, unglücklicherweise sei ein bedeutender Teil der Armee Prioux' noch immer nicht in Dünkirchen angelangt. Von General Prioux sei man ohne jede Nachricht (!). Dabei weiß die ganze Welt schon lange, daß General Prioux gefangengenommen wurde.

Der Pariser Vertreter der „Suisse" meldet, daß seit Montag in sämtlichen Departements der Kriegszone die Privattelephonverbindungen unterbrochen sind; desgleichen sind sämtliche Telephone in Gaststätten, Hotels, Garagen und Tabakgeschäften gesperrt, ebenso öffentliche Fernsprecher und Münzautomaten. Nur von einigen wichtigen Postämtern aus könne man aus der Armeezone mit den Departements der sogenannten inneren Zone telephonieren.

Der Pariser Berichterstatter von „Svenska Dagbladet" meldet, daß in Paris wieder eine Anzahl zum Tode verurteilter Personen erschossen werden sollen, darunter der Senatsstenograph Amourelle. — Diese wenigen Zeilen bilden einen weiteren Beweis für das Blutregiment des Juden Mandel zum Schutze der französischen und englischen Kriegsverbrecherclique.

Mit Hunderten von Sonderzügen ist am Sonntag im Küstengebiet des Aermelkanals und in der Gegend von Suffolk mit der Evakuierung der Kinder begonnen worden. Alle Transporte wurden in das Innere des Landes geleitet.

Stefani meldet aus Tanger: Seit zwei Tagen kursiert neuerdings hartnäckig das Gerücht von bevorstehenden französischen Ausschiffungen in Tanger, um ein Mittel gegen Spaniens Ansprüche auf Gibraltar in der Hand zu haben. Die Bevölkerung ist äußerst beunruhigt.

schen Schiffe unbehelligt ihre Fahrt antreten können. Deutschland hat wahrlich kein Interesse an der Versenkung amerikanischer Passagierdampfer. Der Obertriegsverbrecher Churchill hat allerdings im Falle „Athenia" schon einmal durch sein schamloses Attentat bewiesen, daß er vor nichts zurückschreckt. Er würde, wie das aus dem aufgefundenen Material hervorgeht, auch jetzt kaltblütig tausende Frauen und Kinder morden lassen, wenn er dadurch das Ziel erreichte, Amerika in den Krieg gegen Deutschland zu treiben.

Bei dem Dampfer „President Roosevelt" haben die irischen Behörden vor der Abfahrt jedes Gepäckstück auf Höllenmaschinen untersucht. Der Dampfer „Washington" soll aber aus dem französischen Hafen Bordeaux auslaufen. Bei dem unverhohlenen Interesse Frankreichs, USA. aus seiner Neutralität herauszulocken, liegt in diesem Falle die Möglichkeit vor, daß man Zeitbomben, Höllenmaschinen in Gepäckstücke auf den Dampfer schmuggelt, um bei einer Explosion sagen zu können: Es war ein deutsches U-Boot, welches das Schiff torpediert hat.

Daß die Amerikaner selbst den Westmächten auf diesem Gebiet kein Vertrauen schenken, geht daraus hervor, daß die Tochter des Botschafters Kennedy ihre Rückreise von London nicht mit einem Dampfer, sondern mit einem Flugzeug antrat. Ihrem Beispiel folgten eine große Anzahl Diplomaten und andere Amerikanere.

Wir müssen den Amerikanern mit allem Nachdruck und Ernst die Worte des Bundessenators Reynolds ins Gedächtnis zurückrufen, die er mit deutlicher Anspielung auf „Lusitania" und „Athenia" in einer formellen Presseerklärung gebrauchte: „Das Schiff, das auf der Rückfahrt mit Amerikanern gefüllt ist, würde eine Versenkung wohl wert sein." Wir fragen: für wen? Für keinen anderen als Winston Churchill!

In diesem Zusammenhang verdienen die Umtriebe des Secret Service in Mexiko größte Beachtung. Auch hier will man Stimmung gegen Deutschland machen und durch Sabotageakte am Panamakanal Deutschland verdächtigen. Durch Organisierung von „Zwischenfällen" in diesem für Amerika so wichtigem Gebiet soll Deutschland in der öffentlichen Meinung Amerikas herabgesetzt werden.

Die Haltung vieler USA.-Blätter leistet diesen britischen Versuchen weitgehendst Vorschub. Sie blähen die lächerlichsten Gerüchte gewaltig auf, um das Volk damit zu verhetzen. Erst kürzlich wurden aus einer bei einem Amerikaner vorgefundenen Pistole deutschen Fabrikates 1 000 Nazi-Maschinengewehre gemacht, die durch die sagenhafte fünfte Kolonne eingeschmuggelt worden seien. Trotz des energischen Dementis des panamesischen Außenministers machte dieses Märchen die Runde durch die ganze USA.-Presse.

Dann wieder wurde das amerikanische Volk tagelang in Schreckensangst versetzt vor einer unmittelbar bevorstehenden Nazi-Revolte am USA.-mexikanischen Grenzfluß Rio Grande, bis schließlich die Nachforschung ergab, daß die angeblichen Nazis in Wirklichkeit eine kleine arme Sekte, die „Jehova-Söhne", waren, die aus religiösem Wahn der amerikanischen Flagge die Achtung verweigern zu müssen glaubten. Kaum war diese Panik überwunden, da kam die „Nachricht" von „tausenden deutschen Touristen", die sich nach Mexiko begeben haben sollten.

So jagt eine Schreckensmär die andere. Und hinter diesen sollen die Agenten des Intelligence Service die großen Sabotageakte vorbereiten. Aber die deutsche Regierung hat von diesem Ränkespiel rechtzeitig Nachricht erhalten. Amerika ist jetzt unterrichtet.

Es spielt also alles eins in das andere. Auf der einen Seite wird aus einer hundertprozentigen Niederlage ein „großer Sieg" in die Welt hinausposaunt, und auf der anderen Seite will man durch gemeinste Verbrechen noch andere Völker vor den zusammengebrochenen Karren spannen. Das ist das wahre Gesicht der Kriegsverbrecher an der Themse und Seine. Wir wenden uns mit Abscheu von diesem widerlichen Treiben. Nur eine Antwort kann es für diese Maulhelden, hysterischen Verbrecher und Volksverderber geben: Völlige Ausrottung und Vernichtung! Dafür wird die deutsche Wehrmacht sorgen, zum Wohl aller Völker.

London beseitigt italienische Aufschriften

hw. **Kopenhagen,** 4. Juni. Die englische Presse hat die Hoffnungen aufgegeben, daß die Freundschaftsbeteuerungen des Foreign Office oder andere Arten von Einflußversuchen auf Rom noch etwas an den Entscheidungen Italiens ändern könnten. Auch ist die Italien feindliche Stimmung in London, wie die Londoner Vertretung von „Stockholms Tidningen" meldet, stark im Wachsen. Schon wechseln Geschäfte und Gaststätten mit italienischen Bezeichnungen in aller Eile ihre Firmenschilder.

„Associadet Preß" berichtet aus London: Die Oeffentlichkeit wurde gewarnt, daß an wichtigen Punkten Posten aufgestellt seien, die auf jeden schießen, die diesem Punkte nahekommen. In Essex wurden zwei Personen, die auf einen Anruf nicht stehen geblieben waren, verwundet, davon eine tödlich. Auf verschiedenen Straßen wird jedes Automobil angehalten und durchsucht.

„Nur eins erfüllt uns: der deutsche Sieg"

Gauleiter Wächtler sprach zur deutschen Jugend.

Bayreuth, 3. Juni. Im Rahmen der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung angeordneten Aktion zur geistigen Betreuung der Hitler-Jugend übertrugen am Montag früh sämtliche Reichssender eine Rede des Reichswalters des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, aus der Hanns-Schemm-Schule des NSLB. in Neudorf, Gau Bayrische Ostmark.

Gauleiter Wächtler übermittelte zunächst den Erziehern, die als Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere des Führers an der Front kämpfen, die Grüße der Schüler und Schülerinnen und der großdeutschen Erzieherschaft. „Unser höchster Ehrgeiz ist es", so betonte der Gauleiter, „euch nach dem Führerfrieden, wenn ihr als Sieger die Waffen wieder aus der Hand gelegt habt, eure Jugend und eure Erziehungsstätten so zu übergeben, daß wir vor eurem Blick bestehen können. Kein Dienst, keine Mehrarbeit ist uns zuviel. Je mehr Arbeit und Verantwortung wir im Kriege tragen, desto größer ist unser Stolz und unsere Ehre!"

Gauleiter Wächtler wies dann auf den gewaltigen Einsatz der deutschen Volksgemeinschaft, ihre Arbeitskraft und ihre Leistung hin. Die innere Front, die Heimat dieser deutschen Volksgemeinschaft arbeite, was sie schaffen könne, um unsere siegreiche Wehrmacht zu versorgen und aufs beste auszurüsten, bis sie den zynischen Lügner Churchill, den Heuchler und Steuerhinterzieher Chamberlain, den charakterlosen und schwachen Daladier und den englischen Statthalter in Frankreich und schweifwedelnden Dackel und Lakaien Reynaud vernichtet hat. „Nur dieses eine erfüllt uns, und dessen sind wir sicher wie der Morgen auf die Nacht folgt: der deutsche Sieg, der Sieg Adolf Hitlers!" Mit mahnenden Worten gedachte Reichswalter Wächtler zum Schluß der toten Helden dieses Krieges.

Finanzmanipulationen als letzte Rettung

Berlin, 3. Juni. Nach Meldungen englischer Zeitungen soll, wie an anderer Stelle bereits berichtet, die Bildung eines „Alliierten Hilfsblockes", aus Pfund Sterling, Franken, Belgas und Gulden bestehend, in Kürze erfolgen. Zweifellos verfolgen die maßgebenden Londoner Kreise mit diesem Plan die Indienststellung der aus den Niederlanden und Belgien abtransportierten Gold- und Devisenbestände für ihre Kriegszwecke. Nicht genug damit, daß ihre Truppen die Bevölkerung der beiden Völker durch sinnlose Zerstörung wirtschaftlich schädigten, soll nun auch noch das greifbare Kapital dieser Leute ausgebeutet und in den bereits sehr auffüllungsbedürftigen Währungstopf der Westmächte geworden werden. Es ist für die Skrupellosigkeit der Finanzkreise bezeichnend, daß sie die bisher gesunde belgische und niederländische Währung gerade im jetzigen Augenblick an das ständig mehr absinkende Pfund binden, das das schon so geringe internationale Vertrauen verliert und sogar von seinen letzten Anhängern, wie vor einigen Tagen von Griechenland verlassen wird.

England plant wieder Anschläge auf USA.-Schiffe

Sensationelle Enthüllungen in New York — Geheimsitzung beschloß Kombination von Torpedierung und Höllenmaschinen

Berlin, 3. Juni. **Aus Neuyork wird uns auf besonderem Wege mitgeteilt: Eine soeben aus London in Neuyork eingetroffene neutrale Persönlichkeit hat, wie wir von einem zuverlässigen Vertrauensmann erfahren, sensationelle Enthüllungen über bevorstehende Anschläge der britischen Admiralität auf die jetzt aus Europa zurückkehrenden amerikanischen Passagierdampfer gemacht. Diese Anschläge seien bereits von den dafür auch im „Athenia"-Fall angesetzten Organen des englischen Secret Service bis in alle Einzelheiten vorbereitet worden. Das Ziel dieser Anschläge ist, wie in Neuyorker informierten Kreisen offen besprochen wird, durch die brutale Versenkung eines oder sogar mehrerer der unterwegs befindlichen amerikanischen Passagierschiffe einen Entrüstungssturm bei dem amerikanischen Publikum hervorzurufen. Es ist in dem teuflischen Plan vorgesehen, daß selbstverständlich die von Agenten der englischen Admiralität und des englischen Secret Service ausgeführte Versenkung dieser Schiffe Deutschland in die Schuhe geschoben wird, das heißt also, Deutschland soll, wie es bereits einmal im Falle „Athenia" versucht wurde, als der Sündenbock der Vernichtung amerikanischen Eigentums und des Lebens amerikanischer Staatsbürger vor aller Welt abgestempelt werden.**

An Einzelheiten dieses neuen von den Herren Churchill und Genossen vorbereiteten Verbrechens wird von dem Vertrauensmann folgendes berichtet: Die in Frage kommenden Schiffe sind der Dampfer „President Roosevelt", der am 1. Juni den irischen Hafen Galway verlassen hat. Ferner der Dampfer „Manhattan", der am 2. Juni von Genua abfahren sollte, und als letzter der Dampfer „Washington", der sich zur Zeit noch auf der Fahrt von Neuyork nach Bordeaux befindet, um die restlichen amerikanischen Staatsbürger aus Europa in die Heimat zu befördern.

Ueber die Art der Durchführung dieser Anschläge hat kürzlich in London eine geheime Sitzung unter dem Vorsitz eines hohen Funktionärs des britischen Secret Service stattgefunden, an der, wie berichtet wird, auch ein Mitglied der britischen Admiralität und Angehörige des französischen Geheimdienstes (Sureté) teilgenommen haben.

Es soll bei dieser Sitzung zunächst zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten gekommen sein, ob es dem Zwecke dienlicher sei, diese Schiffe zu torpedieren oder sie wie im „Athenia"-Fall durch Einschmuggeln und Verwendung von Höllenmaschinen zu vernichten. Wie der Vertrauensmann berichtet, soll auf Vorschlag des britischen Secret Service beschlossen worden sein, beide Wege zu kombinieren. Für den Fall, daß es infolge unglücklicher Umstände vielleicht nicht möglich sein sollte, die Torpedierung durch U-Boote vorzunehmen, soll gleichzeitig mit Höllenmaschinen gearbeitet werden.

Als besonders charakteristisch für die verbrecherische Mentalität des britischen Secret Service und seiner sonstigen Bundesgenossen in verschiedenen Ländern wird aus der Sitzung noch berichtet, es sei von einem Teilnehmer eingewendet worden, es könne doch wohlhabenden Amerikanern nicht zugemutet werden, auf diesen Schiffen nach Amerika zu fahren, und es sei in diesem Zusammenhang ja auch schon bekanntgeworden, daß bekannte Amerikaner, die sich in Europa aufhielten, sich geweigert hätten, auf diesen Schiffen ihr Leben zu riskieren. Es soll dann von dem hohen Beamten des britischen Secret Service der sinnreiche und menschenfreundliche Vorschlag gemacht worden sein, daß man ja weniger wohlhabenden Amerikanern, zum Beispiel Arbeitern und kleineren Angestellten, das Ueberfahrtgeld vorstrecken könne. Diese würden gern kommen, und auf diese Weise würde man dann die Schiffe mit amerikanischen Bürgern auf alle Fälle füllen können.n

Es ist wahrhaftig schwer, sich in eine solche teuflische Mentalität des englischen Secret Service hineinzudenken, aber die Nachrichten werden mit solcher Bestimmtheit in eingeweihten Kreisen nicht nur in Neuyork, sondern auch in anderen Städten Amerikas bereits jetzt verbreitet, daß es sich zweifellos um einen sorgfältig vorbereiteten Plan handelt, den das Secret Service in Anbetracht der großen militärischen Mißerfolge der Westmächte ausgeheckt hat, um mit allen Mitteln das den Frieden wünschende und den Krieg verabscheuende amerikanische Volk in die europäische Auseinandersetzung hineinzuzerren. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß seit Ankunft dieses neutralen Gewährsmannes von dem ausgedehnten Agenten-, Propaganda- und Spionagenetz Englands in den Vereinigten Staaten bereits heute eine rege Tätigkeit entfaltet wird, um zum gegebenen Zeitpunkt den beabsichtigten Anschlag auf amerikanisches Eigentum und das Leben amerikanischer Staatsbürger in der geeigneten Form propagandistisch auszunutzen. Offenbar verspricht man sich einen besonderen propagandistischen Erfolg davon, daß zwei der amerikanischen Dampfer die Namen „President Roosevelt" und „Washington" tragen. Man spricht bereits ganz offen davon, daß, wenn man auch mit dem „Athenia"-Fall Pech gehabt habe, nunmehr die große Sensation dieses Krieges bevorstehe und es Deutschland wohl schwer werden würde, dieses Mal die wahren Attentäter zu entlarven.

Die Erklärung der Reichsregierung

Dampfer ‚Washington' durch Deutschland nicht gefährdet

Berlin, 3. Juni. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Regierungen der kriegführenden Länder auf diplomatischem Wege amtlich mitgeteilt, daß der amerikanische Dampfer „Washington" Neuyork am 30. Mai in Richtung Bordeaux verlassen habe, um die dort ansässigen amerikanischen Staatsangehörigen und ihre Familien zurückzuholen. Die amerikanische Regierung hat hierbei erklärt, sie erwarte, daß das unbewaffnete Schiff, das nicht im Geleit fahre, nachts hell erleuchtet werde und als amerikanischer Dampfer besonders deutlich gekennzeichnet sei, auf seiner Hin- und Rückfahrt von den Streitkräften der kriegführenden Mächte nicht behelligt werde. Ebenso wie in dem kürzlichen Fall der Fahrt des amerikanischen Dampfers „President Roosevelt" hat die Reichsregierung der amerikanischen Botschaft in Berlin auch jetzt wieder mitgeteilt, daß Schiffe, die ihre Fahrten in der von der amerikanischen Regierung angegebenen Weise durchführen, nach den Grundsätzen der deutschen Kriegführung keinerlei Gefährdung durch deutsche Streitkräfte ausgesetzt sind.

Da aber der Dampfer „Washington" Kriegszonen durchfahren werde, die jonst nach den amerikanischen Vorschriften von den amerikanischen Schiffen gemieden würden, seien die zuständigen deutschen militärischen Dienststellen von der beabsichtigten Fahrt des Dampfers unterrichtet worden und hätten den strikten Befehl erhalten, den Dampfer seine Fahrt ohne jede Behinderung durchführen zu lassen.

Die Reichsregierung hat sich aber erneut gezwungen gesehen, die amerikanische Botschaft auf die soeben eingetroffenen Nachrichten aufmerksam zu machen, wonach von den Kriegsgegnern Deutschlands Anschläge auf die verschiedenen auf der Fahrt nach oder von Europa befindlichen amerikanischen Passagierdampfer geplant oder vorbereitet würden. Nach dem bekannten Vorgehen der Feinde Deutschlands in ähnlichen Fällen dürften diese Nachrichten für die amerikanische Regierung von besonderem Interesse sein. Die Reichsregierung erwarte daher, daß die amerikanische Regierung sowohl im Interesse der Sicherung des Lebens ihrer Staatsbürger, als auch im Interesse der Vermeidung der von den Gegnern Deutschlands beabsichtigten Störung der deutsch-amerikanischen Beziehungen alle erforderlichen Maßnahmen treffe, um solche verbrecherischen Pläne zu vereiteln.

Reichsregierung warnt USA., Mexiko und Panama

Agenten des britischen Geheimdienstes wieder am Werk

Berlin, 3. Juni. Die Reichsregierung hat Montag den Regierungen von USA., Mexiko und Panama mitgeteilt, daß sie aus zuverlässiger Quelle die Meldung erhalten hat, daß der britische Geheimdienst eine große Anzahl Agenten nach Mittelamerika, vornehmlich Mexiko und Panama, entsandt habe, um Zwischenfälle vorzubereiten, die nach den Wünschen ihrer Urheber in den Vereinigten Staaten eine feindselige Haltung gegen Deutschland hervorrufen sollen. Nach den der Reichsregierung zugegangenen Informationen handelt es sich dabei um zwei Pläne:

1. Versuch der Kompromittierung Deutschlands durch erfundene Enthüllungen angeblich deutscher Komplotte in Mexiko,

2. Sabotageakte des englischen Secret Service gegen den Panama-Kanal, die Deutschland zugeschoben werden sollen.

Das Auswärtige Amt gab Montag den genannten Regierungen von dieser Information mit dem Anheimstellen Kenntnis, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um diesen Aktionen des englischen Geheimdienstes vorzubeugen, die eine ernste Bedrohung der guten Beziehungen der amerikanischen Länder zu Deutschland bezwecken.

Helden zur See erhielten das Ritterkreuz

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine.

Berlin, 3. Juni. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen an:**

Kapitänleutnant (Ing.) Erich Grundmann, Flottilleningenieur einer Räumbootsflotille; Stabsobersteuermann Arthur Godenau, Kommandant eines Minenräumbootes; Stabsobersteuermann Karl Rizeter, Kommandant eines Minenräumbootes.

Kapitänleutnant (Ing.) Grundmann hat am 9. 4. 1940 unter vollem eigenen Einsatz mit einem kleinen Stoßtrupp und Teilen der Besatzung eines Räumbootes den norwegischen Marinestützpunkt Horten im Oslofjord genommen. Seinem energischen und schnellen Handeln ist es zu verdanken, daß sich die überlegene norwegische Besatzung ergab.

Stabsobersteuermann Godenau hat als Kommandant eines Räumbootes am 9. 4. 1940 im schweren feindlichen Feuer durch persönlichen Schneid mit seinem Boot die Landung in dem Marinestützpunkt Horten am Oslofjord durchgeführt und im Verein mit Kapitänleutnant Erich Grundmann die Ueberrumpelung eines norwegischen Stützpunktes möglich gemacht und damit wesentlich zum Gelingen des Unternehmens beigetragen.

Stabsobersteuermann Rizeter hat als Kommandant eines Räumbootes bei Bolaerne im Oslofjord ein feindliches U-Boot durch Wasserbomben zum Auftauchen gezwungen, das U-Boot geentert und die Besatzung gefangengenommen. Vorher hatte der Stabsobersteuermann Rizeter unter schwerem Feuer die auf seinem Boot eingeschifften Truppen gelandet.

Erich Grundmann, der Sohn eines Feuerwerksleutnants, wurde am 2. 6. 1906 in Kiel geboren und trat am 1. 4. 1926 als Heizer in die Kriegsmarine ein. Am 4. 11. 1932 wurde der Oberheizergefreite Grundmann als Kadett und Ingenieurofftzieranwärter übernommen. Nach Abschluß der Offizierausbildung erfolgte die Beförderung zum Leutnant (Ing.) am 1. 1. 1936. Vom 1. 7. 1938 bis Februar 1940 war der inzwischen zum Kapitänleutnant beförderte Ingenieurofftzier Wachingenieur auf dem Panzerschiff „Admiral Scheer". Kurz nach der Beförderung zum Kapitänleutnant (Ing.), die am 1. 1. 1940 erfolgte, übernahm Grundmann die Stellung des Flottilleningenieurs einer Räumbootflotille.

Arthur Godenau wurde am 19. 1. 1903 in Neport bei Bromberg als Sohn eines Buchhalters geboren. Nach Erlernung eines Handwerks trat Godenau am 1. 4. 1925 in die Kriegsmarine ein. Die hauptsächlichen Kommandos während seiner 12jährigen Seefahrtszeit ließen ihn auf Torpedobooten und vornehmlich kleineren Fahrzeugen umfangreiche seemännische Erfahrungen erwerben.

Karl Rizeter wurde am 18. 11. 1906 in Merchweiler geboren. Sein Vater war Oberlehrer. Nach dem Dienstantritt bei der Kriegsmarine am 1. 4. 1925 fand Karl Rizeter vornehmlich auf kleineren Schiffen Verwendung. Vor seiner Kommandierung als Kommandant eines Räumbootes fuhr Rizeter drei Jahre als U-Boot-Steuermann.

Das glaubt ja keiner, Herr Eden!

Wie Englands Kriegsminister aus der Flucht einen „Erfolg" machte

Berlin, 3. Juni. **Anthony Eden hat am Sonntag in seiner neu entdeckten Eigenschaft als Kriegsminister dem englischen Volk etwas über die Schlacht in Flandern erzählt. Er fing damit an, daß Deutschland „große strategische Gewinne erzielt" habe und daß die englischen Verluste an Ausrüstungen und Material „schwer" gewesen seien. Wer aber etwa daraus logischerweise schloß, daß demnach die Briten eine fürchterliche Niederlage einstecken mußten, hat weit gefehlt. Ein echter Brite macht daraus einen „Erfolg", und so natürlich auch Eden, Englands sonny boy.**

Wenn man ihn hört, gleicht die eilige Flucht der Engländer einem einzigen Siegeszug: „Es ist der Geist der britischen Expeditionsarmee, der hier gewonnen hat. Die britischen Truppen haben Unmögliches vollendet und sich dadurch den Deutschen überlegen gezeigt überall da, wo sie mit ihnen zusammengetroffen sind."

Wie diese „Ueberlegenheit" aussah, erläuterte dann Eden selbst folgendermaßen: „Der englische Vormarsch hat mehrere Tage gedauert. Durch Ereignisse, die sich unserer Kontrolle entziehen (das geht gegen die Franzosen), mußte unsere Armee in weniger als die Hälfte dieser Zeit wieder zurückgehen. 120 Kilometer vorwärts, dann ein Gefecht und wieder unter Gefechten 120 Kilometer denselben Weg zurück." Womit die deutsche Unterlegenheit eindeutig bewiesen ist.

Munter wird dann weiter drauflos gelogen: „Das britische Expeditionskorps hat sich mit allen seinen Mannschaften und seinem meist intakten Material an der Küste eingefunden." An der Küste stimmt. Da wollten ja die Engländer, nachdem ihnen die deutschen Truppen in Belgien zuvorgekommen waren, gleich hin, um schnell und heimlich nach ihrer Insel zu verschwinden. Da aber die deutsche Luftwaffe die Fluchthäfen zerstörte, und ihnen überdies Herr Reynaud etwas von Bündnistreue vorgreinte, sahen sie sich eben gezwungen, dazubleiben, und wie Eden sagte, „um ihr Leben zu schützen". Die härtesten Kämpfe am östlichen Flügel überließen sie großzügig den Franzosen, da dort, wie es dann auch kam, die Gefahr, abgeschnitten zu werden, am größten war. Daß aber die Engländer „mit allen Mannschaften und mit ihrem Kriegsmaterial" bis an die Küste gekommen sein sollen, nimmt dem schönen Anthony kein Mensch mehr ab. Schon am 30. Mai hat Reuter zugeben müssen, daß die britischen Streitkräfte eine „sehr große Menge von Kriegsmaterial verloren" hätten, und der Londoner Rundfunk schrie beinahe triumphierend, die Straßen, auf denen die Deutschen den Engländern so hart zusetzten, seien durch das zurückgelassene Kriegsmaterial „blockiert". Daß die Engländer ihr Kriegsmaterial, das sie noch bis zur französisch-belgischen Küste mitschleppen konnten, heil nach Großbritannien hätten zurückbringen können, hat Herr Eden denn doch nicht zu behaupten gewagt.

Wie es sich für einen Gentleman gehört, schob auch er dem König der Belgier die Schuld an der Katastrophe zu. Den Schluß bildete ein Lobgesang auf die „glänzende Zusammenarbeit der alliierten Armeen", durch die es gelungen sei, sozusagen das gesamte britische Expeditionskorps seelenruhig nach Hause zu fahren.

Wenn man das so hört, haben die Engländer fast gar keine Verluste erlitten. Die deutschen Soldaten haben immer danebengeschossen, ihre Kampfflugzeuge und Stukas nie etwas getroffen, und alles ist also in bester Ordnung. Ihr Ziel haben die Deutschen selbstverständlich überhaupt nicht erreicht, trotzdem sie, wie es nun einmal in die Geschichte eingehen wird, ganze Armeen vernichteten, ständig britische Kriegsschiffe auf den Meeresgrund schicken und jetzt vor den Toren der französischen und — der englischen Hauptstadt stehen.

„Durchaus englische Mentalität"

„Lavoro Fascista" ironisiert die Auszeichnung des „neuen Nationalhelden" Lord Gort.

Rom, 3. Juni. Zur Auszeichnung des neuesten englischen „Nationalhelden" Lord Gort mit dem Bath-Orden erklärt „Lavoro Fascista", diese Geste entspreche eigentlich durchaus der englischen Mentalität. Das Blatt besaßt sich dann mit den „Verdiensten" dieses Heerführers, dessen Truppen eine der schwersten Niederlagen der Weltgeschichte erlitten haben, und meint mit beißender Ironie, man frage sich nur, welche Schlachten General Gort noch verlieren müsse, um mit weiteren hohen Orden geschmückt zu werden.

England mißtraut Aegypten

Tripolis, 3. Juni. Die britischen Streitkräfte in Aegypten sind der Treue der ägyptischen Truppe zur englischen Sache nicht mehr sicher. Das britische Kommando beschloß aus Furcht vor der Lage, die ägyptischen Truppen aus der westlichen Wüstenzone zurückzuziehen und im Innern des Landes, nilaufwärts bis zum Sudan in möglichst kleine Gruppen von 25 bis 50 Mann aufzulösen und zu verteilen, um vor Ueberraschungen sicher zu sein. Die Munitionszuteilung für diese zerstreuten Kontingente soll auf das Mindestmaß für den Sicherheitsdienst beschränkt werden.

Bomben auf Marseille / Von Hans Wendt, Kopenhagen

Die ärgerliche Behauptung unserer Gegner, daß Deutschland stets das Gegenteil dessen tue, was sie gerade von ihm erwartet hätten, ist wieder einmal bestätigt worden. Churchill umsäumt die Admiralität mit Stacheldraht, und, während die flüchtigen Reste des Expeditionskorps ins Innere des Landes transportiert werden, damit sie nicht allzu rasch wieder in Berührung mit den Deutschen kämen, läßt er die Wegweiser von den Landstraßen an der Küste abmontieren. Aber die Bomben, auf die man in England angsterfüllt gewartet hatte, fielen anderswohin, sie trafen Marseille — und trafen hier trotzdem England! Churchill will nicht glauben, daß er vergessen worden sei, aber gerade er wird am besten wissen, was die Bomben auf Marseille bedeuten.

In der Nacht zum 10. Mai, als das Unwetter gegen England und Frankreich im Nordwesten losbrach, zerstörten deutsche Bomber den scheinbar so abseits gelegenen Flughafen Lyon. Diesmal kam die Bahnstrecke Lyon—Marseille an die Reihe und im Marseiller Hafen wurden zwei Dampfer schwer getroffen. Das ist der erste Feuerschein am Mittelmeer, und er wird die Engländer nicht minder betreffen als der Widerschein jener Brände längs der französischen Kanalküste, die sie von den Badeorten um Hastings beobachten können. Auch die Franzosen werden wissen, was diese Bomben bedeuten; das Mittelmeer, von dem sie die drohenden Gewitter ablenken wollten, indem sie die Kriegspolitik der Engländer an allen anderen Zündstellen Europas eifrig unterstützen, ist zum erstenmal vom deutschen Blitz getroffen worden. Beide Westmächte aber werden in dieser Stunde einiger Sünden in den letzten Jahrzehnten gedenken, und sie werden vielleicht ahnen, wenn auch beileibe nicht eingestehen, daß die Weltgeschichte nicht mit sich handeln läßt, selbst wenn es sich um so abgefeimte Händler handelt wie die Engländer.

Als während des Abessinienkrieges die Flotten der Westmächte gegen Italien demonstrierten und schließlich trotz des Mr. Anthony Eden nur deshalb nicht zur Schließung der Pforte von Suez schritten, weil ihre Kriegspolitiker damals die Munition mitzugeben versäumten, und außerdem schon eine Ahnung von der Umkehrung des Verhältnisses zwischen Kriegsschiff und Flugzeug hatten, da wurden in verschiedenen Ministerien europäischer Hauptstädte Wetten eingegangen, ob die Weltgeschichte es damit bewenden lassen würde. Nur diejenigen, die noch an eine Rettung des alten Europas in Gestalt des Versailler status quo glaubten, wiesen den Gedanken an eine Wiederkehr der Machtprobe in vergrößertem Ausmaß von sich. Inzwischen ist jedoch das alte Europa an allen möglichen Ecken und Kanten in Stücke gegangen; eine neue, bessere Ordnung zeichnet sich schon jetzt in ihren Umrissen ab. Nur das Mittelmeer war bisher noch abseits der Erdbeben geblieben.

Der spanische Krieg schien die Mittelmeerkrise zum anderen Male akut zu machen; auch dieser Anfall ging noch vorüber. Der dritte Großalarm kam im Winter 1938-39, als in Italien einige Sprechchöre „Tunis, Korsika, Dschibuti" riefen und als die Clique der französischen Kriegstreiber beschloß, diesen Ruf aus dem italienischen Volk zur Handhabe einer Kriegsdrohung zu machen, die zur Entlastung des Mittelmeeres anderswo eingelöst und zur Schwächung der gemeinsamen Gegner benutzt werden sollte. Eduard Daladier fuhr nach Korsika, wo er die Geste des Halsabschneidens machte, sowie nach Tunis. Nach seiner Rückkehr schien jene Politik Formen anzunehmen, die Danzig anzuzünden beschloß, damit Tunis gerettet würde; die Vernichtung Deutschlands, ehe Italien so weit war.

Die Furcht, die von der Achse in das Europa der Plutokratien getragen wurde, sollte anderswo abreagiert werden. Lieber Krieg im Osten als Krieg im Mittelmeer. Der Marsch auf Prag, der Nichtangriffspakt mit Rußland, der Polenfeldzug waren die Antwort. Aber der Westen blieb unbelehrbar. Vor einer fixen Idee besessen, knüpfte sich Frankreich immer enger an die englische Kriegspolitik, bis nunmehr der deutsche Sturm sich auch westwärts wandte und mit dem holländisch-belgisch-nordfranzösischen Offensiv-Aufmarschgebiet der alliierten Armeen auch alle Hoffnungen der alliierten Kriegsleiter überrannte, den Krieg überall da anzünden zu können, wo er ihren Gegnern verhängnisvoll werden sollte, ihn aber um jeden Preis dort zu verhindern, wo ihre eigenen schwachen Punkte lagen.

Vor uns der Feind

Der Tag des deutschen Musketiers / Von Helmut Sündermann

zur Zeit Soldat in einem Infanterieregiment

In Frankreich, im Mai 1940.

Es ist drei Uhr morgens. Leise geht der Posten von Zelt zu Zelt, die in den Büschen des Laubwaldes versteckt liegen. Vorsichtig öffnet er jedes der Zelte und gibt im Flüsterton das Kommando „Aufstehen". Regt sich niemand, dann rüttelt er kräftig die Beine, die vor ihm liegen. Nach wenigen Minuten erhebt sich in dem Walde, der bisher so still und friedlich dalag, ein gespenstisches Treiben.

Der Feind liegt kaum ein Kilometer entfernt. Kein Laut verrät ihm unseren Aufbruch. Wortlos gleiten wir aus unseren Zelten, reiben uns den so kurzen Schlaf aus den Augenb. Aber schon macht die Eile des Aufbruchs unsere Sinne vollends wach. Wir greifen unser Koppel, unser Sturmgepäck, die Gasmaske und die vielen Siebensachen, die zu unserer Marschausrüstung gehören. Im Finstern ist das keine einfache Sache. Die Zelte werden abgebaut. Zeltbahnen gerollt, Zeltstöcke und Zeltleinen gesucht und gefunden.

Schon hört man das leise Klappern der Stahlhelme und Gewehre — eine halbe Stunde nach dem Wecken tritt die Kompanie an; kein Mann erkennt den anderen, und doch steht jeder an dem richtigen Platz in seiner Gruppe, seinem Zug. Die Gewohnheit des frühen Aufbruchs hat alle Sinne geschärft. Am Tag vorher ging es schon nachts um 1 Uhr los. Und dann kamen schöne runde 50 Kilometer Marsch zusammen.

Das geht nun schon mehrere Tage hindurch so. Und doch ist nicht ein Mann ausgefallen. Besonders wir Aelteren in der Kompanie sind stolz darauf, daß wir auch im „Walzen" mit den jüngeren Kameraden Schritt halten können. Das Marschieren-Können erlebten wir in diesen Tagen als eine Willensfrage, und auch heute steht uns wieder eine solche Willensprüfung bevor. Das wissen wir.

Und doch sind wir zufrieden. Von heute ab nämlich sind wir wirklich an der Front. Heute treten wir an, um unseren ersten Kampfauftrag in diesem Kriege zu übernehmen. Wir werden noch einmal 50 Kilometer herunterreißen, aber diesmal in unmittelbarer Nähe des Feindes, und dann erwartet uns eine Stellung, in die wir einrücken sollen, um einen Vorstoß der Franzosen gegen unsere Flanke zu verhindern.

Im Gedanken an dieses im Leben des Soldaten so bedeutende Ereignis sind wir leise aus dem Wald getreten und marschieren nun in der ersten Dämmerung des anbrechenden Tages. Noch brennen die Füße von den Tagen vorher, aber nach den ersten Kilometern läuft es sich wieder glatt, und aus dem Humpelhaufen wird wieder eine kräftig auftretende Kompanie. Vor uns rumpelt im Dämmerlicht der Gefechtswagen, hinter uns die Feldküche, die uns beim ersten Halt heißen Kaffee für unsere kalten Glieder spenden wird. Ein wunderbarer Traum in der Frische des frühen Morgens. Sonst sind unsere Gedanken in diesen ersten Marschstunden seltsam sprunghaft und doch nachhaltig wie zu keiner anderen Tageszeit. Kaum daß einmal ein Wort fällt. Und doch fühlt man, wie die Hirne und Herzen dieser Männer arbeiten, die hier, Hunderte von Kilometern von der Heimat entfernt, im Feindesland für ihr Volk marschieren.

*

Mit der aufgehenden Sonne werden auch die Zungen der Kameraden gesprächiger und enthüllen in wenigen Bemerkungen und Witzen, oft auch in umständlichen Unterhaltungen so manches Bild von der inneren Stärke des deutschen Soldaten und seines traditionsreichsten Vertreters, des deutschen Musketiers, der heute wieder einmal auf den gleichen Straßen marschiert, die seine Väter, Großväter, ja seine Urahnen schon so oft einhergezogen sind, genau so herausgefordert vom Westen wir wir. In unseren Gedanken werden die Uniformen der alten Regimenter lebendig; wir sehen sie vor inneren Augen durch den gleichen Wald marschieren, der uns jetzt aufnimmt, wir sehen sie durch die Dämmerung marschieren, wie sie uns heute umfängt, und wir ahnen ihre Zuversicht und ihren Stolz — genau so wie wir unser Siegesbewußtsein kennen und den Glauben an diese letzte Entscheidung, an der auch wir teilnehmen werden.

In den ersten Strahlen des jungen Tages ziehen hoch über uns die Geschwader unserer Luftwaffe gegen den Feind. Wir lachen und freuen uns über die Ladung, die sie wieder beim Feinde absetzen werden. Das haben wir dem Musketier von einst voraus: Wir sind nicht mehr allein bei unserem Vormarsch ins Feindesland, vor uns zieht als wahrer deutscher Gottseibeiuns unsere Luftwaffe und zermürbt den Feind, wo sie ihn trifft. Wir selbst fühlen bei unserem Marsch deutlicher als die Leser der Wehrmachtberichte in der Heimat, was die Schläge bedeuten, die unsere Flieger den Engländern und Franzosen in diesen Tagen zugefügt haben. Ohne die geringste Störung vollzieht sich unser Marsch an den Feind. Die gegnerischen Flugzeuge haben viel zu viele eigene Sorgen, um sich noch um unsere Marschkolonne kümmern zu können.

*

Es ist langsam Mittag geworden. Der Frische des Morgens ist eine lähmende Hitze gefolgt. Unsere Schritte werden müde, unser Marschieren gedankenlos. Nur wenn die Wassereimer an den Straßen stehen, die uns auch die belgische Bevölkerung bereitstellt, wird es noch lebendig in unseren Reihen. Aber viele sind auch gegen diesen freilich trügerischen Reiz des kühlen Trunkes abgestumpft. Die Aenstrengungen der letzten Tage machen sich fühlbar. Müde schleppen wir unser Sturmgepäck — das „Asthmapäckchen", wie es unsere Soldatensprache nennt — schwitzend, schmutzig, nach vorne leicht gebückt — man kann jetzt keinen Staat mehr mit uns machen.

Kaum achten wir darauf, daß am Straßenrand der Bataillonsadjutant steht und jedem Zug einige Worte zuruft. Da schnappen wir seine Worte auf: „Holland kapituliert, Sedan gefallen, Maginotlinie durchstoßen!"

Und es geschieht in unserer müden Truppe das gleiche Wunder, das wir so oft schon in anderen großen Stunden bei den Massen unseres Volkes erlebten: wie von einem elektrischen Funken werden die Energien angefacht und die Kräfte vervielfacht. Wir haben „Sieg-Heil" gerufen, daß die Straßenbäume ins Wanken gerieten, wir haben das Sedanlied gesungen mit der gleichen Kraft wie früher auf dem Kasernenhof beim Frühausmarsch.

Und alles ist vergessen. Wir denken nicht mehr an unsere Füße, nicht mehr an den schmerzenden Rücken und nicht mehr an das Zugseil in unserer Hand, mit dem wir den Pferden helfen, die schweren Gefechtswagen bergauf zu ziehen. Wir denken nur noch an den Führer und an den Sieg, der auch unser Sieg sein wird. Und unser Marsch wird wieder kräftiger, unsere Schritte holen aus, und unser Körper holt die Kräfte aus uns heraus, die uns das erste Ziel des Tages in der heißen Nachmittagssonne erreichen lassen.

Die Stunden der Rast, die bis zum Einbruch der Dunkelheit währt, werden gut ausgenützt. Für lange Zeit haben wir das letzte Mal unseren Tornister zur Hand. Rasch noch ein frisches Hemd angezogen, an der Quelle eine gründliche Waschung und ein kräftiger Schlag aus der Feldküche — für die nächsten Tage wohl das letzte wirklich warme Essen.

Endlich ist es finster genug, daß wir marschieren können. Einige Kilometer begleiten uns noch die Gefechtswagen, dann werden sie abgeladen, und jeder von uns erhält Schanzzeug zum Mitnehmen. Der Kompaniechef ermahnt uns, in diesen letzten Stunden unseres Marsches uns noch zusammenzureißen. Aber dieser Ermunterung hätte es gar nicht bedurft. Die Spannung der bevorstehenden ersten Berührung mit dem Feind hat alle Anstrengungen vergessen lassen. Im hellen Mondschein gehen wir vorsichtig vor.

Das Artilleriefeuer hat sich verstärkt und liegt auch auf unserer Anmarschstraße. Nach vier Stunden sind wir glücklich am Ziel angelangt und besetzen den Bergrücken, der uns angewiesen ist. Wenige Kilometer davon etnfernt liegt der Feind in starken Stellungen. Wir sollen uns hier verteidigen, den raschen Siegesvormarsch unserer Kameraden seitlich decken. Einige Erdlöcher werden uns von der scheidenden Kompanie übergeben, die gestern diese Höhe erreicht hat und heute wieder abzieht, um am weiteren Vormarsch teilzunehmen.

Lautlos vollzieht sich die Ablösung und unsere Einweisung. An dem Loch, das wir zu vier Mann zugewiesen bekommen, wird es noch viel zu arbeiten geben. Wie wir durch Tasten feststellen, hat es höchstens Platz für zwei Mann, und auch für diese nur zum Sitzen. Uns genügt das. Es schläft sich auch auf dem offenen Waldboden gut. In eine Zeltbahn eingerollt, so liegen wir und ruhen aus von den Anstrengungen von heute für die Aufgaben von morgen.

*

Ich bin noch zur Wache eingeteilt und beobachte noch eine Stunde lang eine Waldschonung in Feindrichtung. Jedes leise Geräusch, jedes Knacken der Bäume, jedes raschelnde Blatt bannt die Sinne. Vor uns liegt der Feind. Der Feind, der unser Volk vernichten will und den wir zu bezwingen entschlossen sind.

Es ist eine Stunde der Sinne und des Sinnens, wie sie Millionen deutscher Soldaten in vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten erlebt haben und sie heute wieder erleben.

Und es ist der Tag eines deutschen Musketiers, der vergangen ist und sich immer wieder wiederholen wird in der ganzen Fülle seiner Pflichten und Forderungen, aber auch seines Glückes und Stolzes, vorne am Feind für seine Nation stehen zu dürfen — einsam und doch nicht allein, stark durch die Waffe, mächtig durch die Zuversicht, unüberwindlich aber durch den Glauben an die Zukunft seines Volkes.

Englische Bomben für französische Zivilbevölkerung

dnb. . . . ., 3. Juni (PK.). Die Oye ist eine der unzähligen kleinen Flüßchen, die das Küstengebiet um Calais und Gravelines durchfließen. Träge gleitet es zum Gravelines und ergießt sich endlich zwischen dem großen und dem kleinen Fort Philipps ins Meer. Dieser kleine Bach hat eine traurige Berühmtheit erlangt.

Englische Flieger griffen auf der Eisenbahnbrücke vor Gravelines deutsche Panzer an ohne Rücksicht darauf, daß die Brücke und auch die breite Verkehrsstraße von französischen Gefangenen und von flüchtender Zivilbevölkerung verstopft war. Der Angriff, dem auch eine tapfere deutsche Panzerbesatzung zum Opfer fiel, kostete über 30 französischen Gefangenen und Zivilisten, darunter drei Frauen, das Leben.

Es ist ein trauriges Geschäft, das die Bevölkerung von Gravelines jetzt zu verrichten hat. Längs der Straße ist ein großes Massengrab für die von den Engländern ermordeten Franzosen ausgehoben worden. In Decken gehüllt, liegen die Opfer am Straßenrand und werden mit kleinen Karren zu ihrer letzten Ruhestätte gefahren. Ihre ganze Habe: einige kleine Pferdewagen und einige Kraftwagen mit Bettzeug und Kleidungsstücken, ist zertrümmert und liegt in den Straßengraben und in der Oye. Es ist ein selbst für einen Soldaten entsetzlicher Anblick. Die Franzosen von Gravelines werden die Tat ihrer Verbündeten an der Oye-Brücke nicht vergessen.

Crous.

Weltausstellung in Rom verschoben

Auf unbestimmte Zeit. — Eine Maßnahme der römischen Regierung.

hw. **Rom**, 4. Juni. Die römische Regierung hat, wie amtlich mitgeteilt wird, die für das Jahr 1942 angesetzte Weltausstellung auf unbestimmte Zeit verschoben. Diese Entscheidung wurde ausgelöst durch das offizielle Ersuchen des Internationalen Ausstellungsbüros, die Vorbereitungsfrist zu verlängern, um allen Staaten die Teilnahme unter gleichen Wettbewerbbedingungen zu ermöglichen. Die italienische Regierung hat sich Zusicherungen geben lassen, daß vor dem noch festzusetzenden Zeitpunkt der römischen Weltausstellung keine andere derartige Veranstaltung stattfinden dürfe. Die Arbeiten im Ausstellungsgelände werden innerhalb der durch die gegenwärtige Lage gezogenen Grenzen weitergeführt. Mit der Verschiebung der römischen Weltausstellung konnte bereits gerechnet werden, als die für den 20. April d. J. im Rahmen des 2. Appells des Vorbereitungsausschusses angesetzte Rede Mussolinis abgesagt wurde.

Unser Funkdienst meldet:

Englands Vorbereitungen zum Heckenschützenkrieg machen weitere Fortschritte. Laut „Daily Mail" werden die Arbeiter der Fabriken jetzt bewaffnet und in der Bedienung von Gewehren und MGs. geschult.

Die Chefredakteure der beiden führenden polnischen Zeitungen in Wilna sind vom Kriegskommandanten wegen Verbreitung unhaltbarer Gerüchte und Nichteinhaltung der Pressebestimmungen bestraft worden.

Anläßlich der Eröffnung des Sozialdemokratischen Parteikongresses in Stockholm hielt der schwedische Ministerpräsident Hansson eine Rede, in der er u. a. erklärte, für Schweden sei der einzige Weg der der Neutralität gewesen. Weiter betonte er, daß Schweden nicht bedroht sei.

Die türkische Botschaft zu Berlin ist ermächtigt, die durch Radio verbreitete Nachricht, die besagt, daß der Präsident der türkischen Republik der Zeitung „Paris Soir" in einem Interview gesagt haben soll, die Niederlage der Westmächte würde die Niederlage der Türkei bedeuten, als vollständig aus der Luft gegriffen zu dementieren und zu erklären, daß der Präsident der türkischen Republik keiner ausländischen Zeitung ein Interview gewährt hat. Der „Paris Soir" muß also dieses von ihm veröffentlichte Interview frei erfunden haben.

Stefani meldet aus Gibraltar: Die spanischen Kundgebungen für Gibraltar haben bei den dortigen Behörden eine lebhafte Unruhe hervorgerufen. Die Evakuierung der Zivilbevölkerung wird beschleunigt durchgeführt und die Schutz- und Wachmaßnahmen Gibraltars verstärkt.

Die Londoner „Daily Mail" hat einen Anfall von Ehrlichkeit. Das Blatt empfiehlt den Engländern, sich über die Haltung Rußlands keinerlei Illusionen zu machen. Das Gerücht, Rußlands Haltung habe sich zugunsten der Westmächte geändert, sei hohle Faselei und blühender Unsinn. Stalin habe keinerlei Zuneigung für das britische Imperium.

Stefani meldet aus Casablanca, daß die Italienhetze in Marokko und Algerien immer wilder wird.

Kronprinzessin Friederike von Griechenland wurde von einem Thronfolger entbunden. In der Bevölkerung herrscht über dieses freudige Ereignis großer Jubel.

„ANP." meldet aus Utrecht, die deutschen Behörden zeigten viel Verständnis für die Schwierigkeiten der holländischen Bevölkerung im Grebbe-Gebiet. Die Deutschen hätten den dortigen holländischen Bauern zur Felderbestellung u. a. 300 ihrer Pferde zur Verfügung gestellt.

Jud Mandel läßt weiter einkerkern

Genf, 3. Juni. Es vergeht kein Tag, an dem der plutokratische Polizeiterror des rachsüchtigen Judenhäuptlings Mandel nicht eine Reihe von neuen Opfern fordert. Die Urteile, die von den Gerichten in allen Teilen Frankreichs am laufenden Band meist unter dem Vorwand „antinationaler" (!) oder „defaitistischer" Umtriebe auf Geheiß ihrer jüdisch-plutokratischen Auftraggeber gefällt werden, richten sich nach den neuesten Meldungen bezeichnenderweise erstmalig auch gegen Bewohner der Insel Korsika.

So hat im Rahmen der Unterdrückung der sogenannten „antinationalen Umtriebe" das zweite Militärtribunal von Paris einen Arbeiter zu drei Jahren Gefängnis, 1000 Franken Geldstrafe und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Rechte verurteilt.

Das gleiche Gericht verurteilte wegen „defaitistischer Aeußerungen" einen Fabrikarbeiter zu fünf Jahren Gefängnis und 11 000 Franken Geldstrafe. Ebenfalls wegen „Defaitismus" wurde ein weiterer Arbeiter zu fünf Jahren Gefängnis, 3000 Franken Geldstrafe und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Das Strafgericht von La Rochelle hat einen Matrosen und einen Handwerker verurteilt wegen „antinationaler Aeußerungen" zu zwei Jahren bzw. 18 Monaten Gefängnis.

Auf Korsika verurteilte das Strafgericht von Bastia zwei Korsen und eine Frau zu je vier Monaten Gefängnis.

Helm ab, wir stehen vor Langemarck!

Von Kriegsberichter Georg Zech.

(PK.) . . . ., 1. Juni.

Flandern, heiliges Land, das Meter um Meter getränkt ist von dem Blut deutscher Soldaten. Nun stehen wir wieder auf deiner Erde. Wir, die junge Generation, an unserer Seite die alten Soldaten, die es damals 1918 verließen.

Nach diesen letzten Tagen, da die Sonne aus blauesten Himmel schien, hat es sich nun bewölkt. Der Regen trommelt auf die Zeltbahnen, an den abgerissenen Licht- und Telephonleitungen reihen sich die Tropfen zu langen Perlenschnüren, und auf den ausgefahrenen Straßen sammeln sich hunderte, von Oel- und Benzinspuren glitzernde Seen.

Nach der Kapitulation der belgischen Armee quillt nun auf allen Straßen und Wegen in den freien Raum hinein, was an Truppen zur Verfügung steht. Motorisierte Kolonnen, ungezählte Batterien aller Kaliber, Infanterie, Radfahrkolonnen — im Gegenstrom Kompanie an Kompanie der belgischen Armee, die den Sammelplätzen zustreben, dazwischen die Wagen der Flüchtlinge, alte Frauen auf den Krückstock gestützt, Männer, die ihr Hab und Gut auf ein Fahrrad verfrachtet haben, weinende Kinder, die in diesem Strom die Eltern verloren haben.

Vertraute Namen

Roulers, Ostnieuwke, Westrosebeke werden erreicht, alles Namen, bei deren Nennung hunderttausende deutscher Männer und Frauen in der Heimat den Atem anhalten werden. Heldenfriedhöfe, an allen Straßen schlichte, schwarze Kreuze, in endlosen Reihen.

Und nun sind wir in Langemarck. Keiner von uns spricht mehr ein Wort. Wir hören es nicht, daß von Ypern her der Engländer Granate um Granate herüberschickt. Zu groß ist das Erleben dieser Stunde, zu tief die Feier, die wir in unseren Herzen spüren. Es sind kleine ärmliche Ziegelhäuser, die das Dorf ausmachen, wo einst die besten der jungen Generation mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in das Feuer der englischen Maschinengewehre liefen. Unter den Türen stehen die Menschen, in den Gesichtern noch die Furcht und den Schrecken der letzten Tage.

In der Ortsmitte halten wir. Ein alter englischer Tank steht da, an der Stirnseite von einer Granate zerfetzt. Daneben ein Berg von Waffen, den die belgischen Truppen, die hier im Orte lagen, zusammentrugen. Wir fahren die Straße hinauf zum Heldenfriedhof.

Deutschland muß leben . . .

Ein schlichtes Portal aus rotem Sandstein mit schmiedeeisernen Gittern. In der Eingangshalle fällt uns ein Spruch ins Auge: Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen! An der linken Wand die Worte, die uns das Wasser in die Augen treiben: Hier ruhen 6253 bekannte und 3780 unbekannte deutsche Soldaten. Und im Ehrenhof, der von der deutschen Studentenschaft gebaut wurde, auf hölzernen Tafeln die ungezählten Namen der Helden, die hier für Deutschland fielen.

Wir sind nach dem Friedhof hinausgegangen. Wie von selbst hat jeder seinen Stahlhelm abgenommen, und blickt in stummem Gedenken die langen Reihen der schwarzen Holzkreuze entlang, die überdacht werden von den Blätterkronen junger Eichenbäume.

Von Ypern her ist das Artilleriefeuer, in das sich nun auch das langsame Hämmern der englischen Maschinengewehre mischt, stärker geworden.

In unseren Herzen aber fließt die Vergangenheit in die Gegenwart hinein, die uns mit der stolzen Zuversicht erfüllt, daß wir den hier ruhenden Kameraden den Lorbeer des Sieges auf das Holzkreuz heften können. — — — —

Wo kämpfen unsere Truppen?

Orte, die der letzte OKW.-Bericht nannte.

Nieuport: Flämische Hafenstadt der belgischen Provinz Westflandern, zählt etwa fünftausend Einwohner. Bereits im Weltkrieg war Nieuport hart umkämpft. Damals gelang es jedoch nicht, die Stadt zu erobern, da nach geglücktem Uebergang über die Yser durch Zerstörung der Nieuporter Schleusen das gesamte Land unter Wasser gesetzt wurde.

Adinkerke: Westlichste Stadt Belgiens. Zollstation. Ein kleiner Ort, bekannt als Ausgangspunkt zum Seehafen La Panne. Nieuport und Adinkerke, beide von den Engländern zäh verteidigt, wurden von unseren auf Dünkirchen vorrückenden Truppen genommen.

Marseille: Zweitgrößte Stadt Frankreichs (800 000 Einwohner) und größter Handelshafen des Mittelmeeres. Wichtigste Mittlerin zwischen dem Mutterland und den afrikanischen Kolonien. Einfuhr etwa dreimal so groß wie die Ausfuhr. Mit dem Rhone-Delta durch einen etwa 90 Kilometer langen Kanal verbunden. Die Stadt ist von einem großen Völkergemisch bewohnt. Neben Franzosen (75 Proz.) zählt sie vor allem Italiener und Spanier, daneben Griechen, Türken, Arminier, Berber, Marokkaner, kurz alle Völkerstämme des Mittelmeeres. Erstmalig wurde Marseille jetzt von deutschen Bombern angegriffen. Bombentreffer auf zwei Handelsschiffe. Außerdem wurde durch die Beschädigung der Eisenbahnstrecke Marseille—Lyon einer der wichtigsten Lebensnerven des Landes empfindlich getroffen.

Bodö: Hauptstadt des norwegischen Bezirks Nordland. Zählt etwa 5 000 Einwohner, liegt am Ausgang des Saltenfjords. Wurde von nach Norden vorrückenden Gebirgsjägern erobert.

Pétain — Chef der Bürgerwehr

jb. **Genf**, 4. Juni. Die Schaffung der Bürgerwehr, die gegen Fallschirmaktionen angesetzt werden sollen, will in Frankreich nicht recht vorwärts gehen. Die Ansprachen der Provinzbürgermeister lassen erkennen, daß die Rekrutierung dieser Abteilungen nur mit großen Schwierigkeiten erzwungen werden kann. Immerhin wird der Bevölkerung eingeredet, die deutschen Soldaten „seien keine Uebermenschen" und die deutschen Waffen seien „nicht so gewaltig wie geglaubt würde". Reynaud legt auf die Schaffung dieser Zivilwehren großes Gewicht. Deshalb wurde jetzt der Name des greisen Marschalls Pétain mit den Bürgerwehren verbunden. Pétain ist offiziell zum Chef der Bürgerwehr ernannt worden.

Ein rechtes Wort wirkt Wunder

Ratschlag 7 zur Pflege der Berufswäsche



Männer schätzen Gardinenpredigten nicht übermäßig, aber vernünftigen Ermahnungen sind sie zugänglich. Welcher Mann hätte heute nicht Verständnis dafür, wenn ihm gesagt wird, wie er seine Arbeitskleidung erhalten und schonen kann? – Es empfiehlt sich z. B., niemals schweres oder scharfes Handwerkszeug in den Taschen zu verstauen. Auch ist es ratsam, jede geplatzte Naht, jeden abgerissenen Knopf erneuern zu lassen, ehe es Löcher und Risse gibt. – Und was in dieser Hinsicht für die Männer gilt, gilt beim Reinigen der Berufskleidung für die Hausfrau. Sie weiß längst, daß Imi ihr hierbei eine wertvolle Hilfe ist. Zuerst immer gründlich einweichen, dann kurz kochen. Weil Imi so ergiebig ist, kann man es sparsam gebrauchen; bei normaler Beschmutzung reicht 1 Paket für 5 Eimer Wasser. Wer Imi nimmt, spart Seife und Waschpulver.





Imi für Berufswäsche

Herausgestellt in den Persil-Werken

Bei den Engländern in Dünkirchen

Zwei Deutsche aus der Gefangenschaft befreit / Von Kriegsberichter von Imhoff

dnb.... 3. Juni (PK.). „Wie in einem brennenden Kino sieht's dort drinnen aus. Alle Engländer flüchten zum Hafen, seilen sich an den Schiffen selbst hoch und ziehen ihre Habe mit nach. Jeder will zuerst auf dem Schiff sein. Dazwischen tönen die Sirenen der nervösen Kapitäne und das Geheul der Hupen. Dann wieder krepieren in diesem Lärm die deutschen Granaten und die Bomber der deutschen Stukas, ein wild verstörter Haufen, der nur darauf bedacht ist, sein Leben auf die bestmögliche Art noch in Sicherheit zu bringen. Dabei traten natürlich wir in englische Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten in den Hintergrund. Wir hatten so die Möglichkeit, uns „dünn zu machen".

So berichtet uns ein junger, aus Dresden gebürtiger Pionier, der mit einem Kameraden zusammen das Mißgeschick hatte, bei Lillers in Gefangenschaft zu geraten. Sehr feierlich ist er von den Engländern selbstverständlich nicht aufgenommen worden. Zuerst hat man die beiden einem scharfen Kreuzverhör unterzogen. Als das nicht fruchtete, hat man sie mit Handschellen zusammengekettet, wobei je eine Hand frei blieb, und nun hat man sie kreuz und quer in Dünkirchen herumgefahren, anscheinend, um sie über die wirkliche Lage irrezuführen. Auf dieser Fahrt erkennen sie, daß von Dünkirchen nicht mehr viel übrig ist. Es brennt und qualmt und raucht an allen Ecken. Ueber den Straßenzügen liegen die Trümmer ungezählter geworfener und zerschossener Häuser. Kaum daß noch ein paar Straßen überhaupt für den Verkehr verwendet werden können. Jede Granate verursacht neue Panikstimmung. Das deutsche Artilleriefeuer aber zeigt unsern beiden Pionieren den ungefähren Verlauf der Front an und gibt ihnen weitgehendste Orientierungsmöglichkeit. Je näher das Feuer herankommt, desto mehr wächst die Panik. Franzosen und Engländer verlassen in überstürzter Flucht an den vorgeschobenen Stadtrandstellungen die Kolonne, schmeißen rasch noch ein Streichholz in die Tanks und sprengen die Wagen in die Luft oder fahren sie in die Straßengräben. Sie selbst schwingen sich auf ein ungesatteltes Pferd und reiten in großer Eile zum Hafen.

Die beiden Dresdener wollte man eigentlich auch mit nach England einschiffen. „Jeder von uns bekam zwei Mann Bewachung mit. Als wir aber dann im Hafen ankamen, war die Schreckstimmung derart, daß die Wachtposten nicht mehr so recht auf uns achteten, und wir hatten ja nun wirklich kein Interesse, als Schaustücke nach England zu gehen oder uns gar darum zu reißen."

In dem wilden Gedränge konnten sich beide langsam von ihrer Bewachung entfernen. Irgendwo griffen sie sich ein paar englische Regenmäntel, um nicht als Deutsche erkennt zu werden. Und dann — ja dann — Richtung deutsches Artilleriefeuer. Ganz nahe an den Hafenanlagen steht ein englischer Panzerspähwagen vollkommen fahrbereit. Nur der Schlüssel fehlt, aber ein Nagel ersetzt ihn. Und dann geht es in rasender Fahrt durch die lichterloh brennende Stadt über die Trümmerhaufen nach dem Ausgang. „Wir mußten ordentlich wuchten, denn die Karre war schwer zu schalten, und schließlich haben wir selbst noch nie in einem Panzerspähwagen gefahren, aber es ging." Mit voller Fahrgeschwindigkeit am ersten französischen Posten vorbei. Ihm werfen sie einige Brocken in englisch zu, die sie während ihrer dreitägigen Gefangenschaft aufgeschnappt hatten und die die Franzosen natürlich nicht verstanden. Aber es erschien glaubwürdig. Mützen hatten sie ja keine mehr auf. Der Franzose nahm sie vollauf für Engländer. Auch der zweite französische Posten ließ sie anstandslos passieren.

Jetzt allerdings kam das große Pech. Ein Ruck, und die ganze Karre blieb im Straßengraben, und dazu noch bei Nacht. Nun kann sie nur noch ihre eigene Frechheit retten. In rasender Geschwindigkeit kommt ein französischer LKW. Sie stoppen ihn, schwingen sich hinten auf und schmeißen den Franzosen ein paar englische Brocken hin. Die Franzosen schweigen etwas mürrisch, gegenseitige Verständigung nicht möglich. Nun biegt auch der Wagen wieder nach links ab und entfernt sich von der für sie richtigen Entfernung. Also springen sie ab, gehen in aller Seelenruhe ein paar hundert Meter im Schritt, um nicht aufzufallen und machen sich dann auf in die Büsche. Sie haben sich ein gutes, nicht einzusehendes Gelände hinter ein paar dichten Hecken ausgesucht. Die ganze Nacht über können sie jetzt das Mündungsfeuer der deutschen Artillerie beobachten. Am nächsten Tage weiter, quer durch kleine Kanäle, über die sie wegschwimmen oder springen müssen. Manchmal treten sie zu kurz und stehen plötzlich bis an den Hals im Wasser. In der nächsten Nacht trafen sie nach einem Marsch auf die deutschen Vorposten und wurden bei unseren Truppen mit Hallo begrüßt.

Unsere Kurzgeschichte

Ein Brief von der Front

Erzählung aus unseren Tagen von Kurt Günther von Fischer

Vor zwölf Tagen war Georg dem Ruf des Vaterlandes gefolgt.

Herma, seine junge Frau, schritt von innerer Unruhe gepeinigt, im Wohnzimmer auf und ab. Ihr Herz flatterte wie ein verängstigter kleiner Vogel. Warum schrieb er noch immer nicht, warum gab er nicht das kleinste Lebenszeichen? Sie blieb stehen und sah mit Augen voll wildem Schmerz um sich. Die ganze Wohnung, jedes kleinste Möbelstück erinnerte an ihn. Stand hier nicht noch der breite Ledersessel, halb zur Seite gerückt, vor dem Schreibtisch, so als wäre er eben davon aufgestanden? Lag hier nicht seine Füllfeder, mit der in Gedanken spielend Männchen auf die Unterlage zeichnete, als trüge sie noch die Wärme seiner Finger?

Die junge Frau ließ sich auf den Stuhl nieder und vergrub die Hände verzweifelt in den Haaren. So glücklich waren sie gewesen, so unendlich glücklich. Wenn er doch nur schreiben würde. Wenn diese quälende Ungewißheit ein Ende hätte! Sie warf einen gehetzten Blick auf die Uhr — jetzt mußte die Nachmittagspost kommen. Und mit fahrigen Bewegungen schlüpfte sie in den Mantel, deckte das kleine Kindchen in der Wiege vorsorglich zu und eilte zum dritten Male an diesem Tage dem Briefträger bis zur nächsten Straßenecke entgegen.

„Nichts — von meinem Mann?" fragte sie mit erstickter Stimme.

Der alte Postbote kannte sie schon. „Diesmal nichts!" sagte er und schüttelte mitfühlend sein graues Haupt. „Aber vielleicht morgen. Frau Gruber, bestimmt morgen!"

Herma schleppte sich nach Hause zurück. Sie lehnte die heiße Stirn an die kühle Fensterscheibe. Draußen rannen langsam und eintönig die Tropfen des Regens herab. Ihre Pulse flogen und in ihrer Brust krampfte es sich zusammen. Warum hatte es so kommen müssen, warum? Leise begannen ihre Mundwinkel zu zittern. „Ich kann nicht mehr!" murmelte sie erschöpft. „Ich ertrage es nicht länger . . ."

Da schrillte die Glocke der Wohnungstür. Draußen stand eine gütige alte Dame, Georgs Mutter. Und in der Hand hielt sie einen Brief.

Herma schien das Herz stillstehen zu wollen vor Freude. „Ein Brief!" jauchzte sie auf. „Ein Brief von Georg! Wie geht es ihm? Was schreibt er? Komm schnell herein, Mutter, und lies vor!"

„Ja, ich habe einen Brief für dich!" sagte die alte Dame, „höre, was drinnen steht!"

„Meine inniggeliebte kleine Frau!

Nach drei Tagen eines Vormarsches, der mir kaum Zeit zum Schlafen ließ, erhielt ich heute Dein Schreiben, das so ganz angefüllt ist von der Sorge Deines kleinen Herzens. Ich kann es verstehen, daß Du, mein Einziges, der das Schicksal bisher glatte Pfade beschieden hat, das alles nun nicht vertragen zu können vermeinst, und dennoch bitte ich Dich, Liebste: sei stark; Wir Männer hier im Westen geben unser letztes für die Heimat. Die Heimat: das bist du, das ist meine liebe alte Mutter und unser kleines Bübchen und das Brot, das es einmal essen soll. Aber diese Opfer sollen einen Sinn haben. Deshalb: tapfer sein, Zähne zusamemnbeißen! Du wirst von nun an Dein Schicksal aufrecht ertragen, nicht gleich weinen, wenn die Feldpost Verspätung hat, und Deinen Platz in der Front der Heimat voll und ganz ausfüllen! Das versprichst Du mir, gelt?

Du erleichterst damit vieles
Deinem Dich innig küssenden Mann."

Herma hatte mit freudig gerötetem Antlitz gelauscht, dann griff sie nach dem Brief und drückte ihn glücklich an die Brust.

Plötzlich aber weiteten sich ihre Augen. Was war das? Das Papier schimmerte gelblich und die verblichenen Schriftzüge entstammten einer fremden Hand.

„Der Brief ist nicht von Georg?" stammelte sie und sah nach dem Datum. Es lautete: „Namur, den 25. August 1914."

„Nein!" sagte die alte Dame. „Der diese Zeilen schrieb, war Georgs Vater und die junge kleine Frau, die es nicht ertragen zu können glaubte und die es dann doch tapfer ertrug — war ich!"

Herma blickt erschüttert in das von Silberfäden eingerahmte Antlitz. Die alte Dame aber fuhr fort:

„Sollte die junge Generation schwächer sein, als die alte es war? Oder willst du mir versprechen, was ich einst Georgs Vater versprach?"

„Ich will es, Mutter!" sagte die junge Frau fest und barg ihren Kopf an der Schulter der älteren.

Georgs Mutter aber strich mit welken Fingern leise tröstend über das Blondhaar und ihre Augen begannen zu schimmern.

Englischer Flieger mordet belgische Flüchtlingskinder

Von Kriegsberichter E. Bissinger.

dnb. . . ., 3. Juni. (PK.). Auf der Straße Dünkirchen bewegt sich ein endloser Zug belgischer Flüchtlinge, die in ihre durch die deutschen Truppen befreiten Heimstätten zurückkehren wollen. Müde und erschöpft schleppen sie sich dahin. Glücklich der, der ein Fahrrad besitzt, oder auf einem Schubkarren seine Habseligkeiten, sein Bettzeug und seine Kinder transportieren kann. Betagte Männer und Frauen, die kaum mehr gehen können, weinende Kinder an der Hand, dazwischen hochbepackte zweirädrige Karren, so zieht die Kolonne der Heimat zu.

Bald können sie aufatmen, denn sie haben die Schikanen und Quälereien, denen sie auf französischem Gebiet ausgesetzt waren, hinter sich. Von dort, wo ihre Bundesgenossen sie mit Schmährufen von der Tür wiesen und erklärten, „für Belgier und andere Verräter haben wir keinen Tropfen Wasser übrig, geschweige denn, etwas zu essen", sind sie glücklich hinter die deutschen Linien gekommen. Schon liegt die Front kilometerweit hinter ihnen, und der Donner der Geschütze läßt sie nicht mehr zusammenzucken. Langsam erwacht in ihren Augen wieder neuer Glanz, und die Kinder lächeln den deutschen Soldaten zu, die ihnen Schokolade und Brot anbieten.

Da erscheint plötzlich in geringer Höhe ein englischer Bomber, der sich augenscheinlich an die von deutscher Flak verteidigten Brücken und wichtigen Punkte nicht heranwagte, um seine Bombenlast abzuwerfen. Er ist kaum 500 Meter hoch, also deutlich zu erkennen, das dieser völlig ungetarnte Zug, allein schon auffallend durch die für Belgien typischen hochroten Decken, in denen die letzte Habe der Unglücklichen eingepackt sind, mit deutschem Militär nicht das geringste zu tun hat. Es ist keine deutsche Kolonne in der Nähe, auch keine Brücke, deren Zerstörung einen militärischen Wert hätte, auch nicht einmal eine Straßenkreuzung, die gesperrt werden könnte, befindet sich in dieser Gegend. Aber der Tommy will nicht nach Hause kommen, ohne seine verderbliche Last abgeworfen zu haben, wahrscheinlich wird er drüben erzählen, er habe Truppenansammlungen mit Bomben belegt, obwohl nach den geschilderten Umständen keinerlei Irrtum möglich ist. Da fallen auch schon eine, zwei Bomben, da nochmals zwei Bomben, von denen die letzten beiden

Volltreffer mitten zwischen Frauen und Kinder

sind. Als wir mit unserem Wagen der Panik näher kommen können, hat der englische Flieger gerade noch eine Schleife gezogen, um seine sadistischen Gefühle an der fürchterlichen Panik weiden zu können. Unter ihrem Wagen liegt eine alte Frau, die mit ihrer letzten Anstrengung noch versucht hat, sich über das Enkelkind, ein 12jähriges Mädchen, zu werfen. Es ist doch nicht gelungen, den Tod von dem geliebten Haupt abzuwenden. Ein Splitter hat sich in die blonden Locken des Kindes gewühlt. Aber auch die Greisin hat mit ihrem Leben für die „Freundschaft" ihrer ehemaligen Regierung mit den Engländern bezahlt. Drei Meter davon liegt wachsgelb ein ausgemergelter alter Mann, dem aus dem rechten Auge Blut läuft, die Hand fest um seinen Wanderstock geklammert. **Insgesamt liegen noch etwa 20 Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, tot auf der Straße. Die Zahl der Verletzten ist weit größer.**

Es muß schnell Hand angelegt werden, um diese unzähligen Opfer englischer Mordsucht beiseite zu schaffen, denn hinter ihnen stauen sich Zehntausende, weiterer Flüchtlinge. Ein Vater führt seine beiden Kinder an der Stelle vorüber und hält ihnen die Augen zu, damit sich nicht in ihre unschuldigen Herzen der Stachel solch blutiger Erinnerungen für alle Zeiten einsenken soll. In den Kleidern der meisten Toten finden sich keine Ausweispapiere. Sie werden schnell in einem gemeinsamen Grab neben der Straße zur letzten Ruhe gebettet. Die meisten Flüchtlinge sind so müde und abgestumpft, daß sie kaum auf den Abschluß eine solche Tragödie achten.

Wenn der Sohn, der vielleicht in der belgischen Armee dient, in seine Heimstätte zurückkehrt und nach seiner Mutter fragt, und nach seinem Kinde, das er ihr anvertraut hat, wird ihm keiner sagen können, wo sie geblieben sind, wo sie ihr schreckliches Ende fanden. Das Verbrechen des englischen Fliegers, begangen an dem wunderschönen Maitag um 10 Uhr, wird vielleicht niemals seine Sühne an dem Mordpiloten — den Ehrennamen Flieger kann man einem solchen Menschen nicht geben — finden. Ewig aber wird das Grab dieser unglücklichen belgischen Flüchtlinge bei Gappard an der Straße von Dünkirchen diesen Verbrecher im Solde Churchills anklagen.

Erzählte Kleinigkeiten

Anton Bruckner war kein guter Gesellschafter, und besonders Frauen gegenüber war er meist von einer rührenden Unbeholfenheit.

Eine Tischdame hatte alle möglichen Versuche gemacht, ihn zu einer Unterhaltung zu bringen. Schließlich sagte sie zu dem von ihr verehrten Meister:

„Sie schauen mich kaum an. Wissen Sie denn nicht, daß ich Ihretwegen mein schönstes Kleid angezogen habe?"

Darob ward Bruckner entsetzlich verlegen und sagte schüchtern:

„Ach, mein liebes Fräulein, meinetwegen hätten Sie überhaupt nix anzuziehen brauchen!"

*

Der berühmte Dichter Conrad Ferdinand Meyer kam einmal mit einem jungen Mann ins Gespräch, der sich für einen hoffnungsvollen Poeten hielt. Der junge Mann schwatzte und schwatzte in überheblicher Weise von sich und seinen Werken und sagte dabei unter anderem:

„Ja, wissen Sie, ich lasse mich beim Schreiben immer nur von meinem Genius leiten und schreibe nur nieder, was er mir zuflüstert!"

„Na, da haben Sie sich aber einen sehr schwachen Mitarbeiter ausgesucht!" sagte Meyer sarkastisch.

Liliencron weilte einmal in einer Gesellschaft, bei der eine Dame anwesend war, die ihm bald genug mit ihrer Exaltiertheit auf die Nerven fiel und die ihn vollends dadurch zur Verzweiflung brachte, daß sie sich als völlig unbelesen erwies. Im Verlauf des Gesprächs sagte sie zu Liliencron:

„Ich gebe Ihnen mein Wort, mein lieber Baron, daß ich Ihre Adjutantenritte" bestimmt noch vor meinem Tode lesen werde; ich werde mir erforderlichenfalls das Buch sogar in den Himmel nachschicken lassen!"

„Das freut mich!" sagte der Dichter höflich. „Aber ich gebe Ihnen den guten Rat, sich auf alle Fälle auch ein Exemplar in die Hölle schicken zu lassen!"

Magensäure

HKB

Ich bitte um erneute Zusendung von 50 groß. Füllung. Ihres Karlssprudels, der mir bei Magenübersäuerung sehr gute Dienste geleistet hat, so daß ich die Kur fortsetz. möchte. Dr. J. Werner, Oberstud.-Dir., Olbernhau, Freiberg. Str. 7. 31. 8. 37.

10 große Flaschen RM 12.60, 30 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen A.

Nach dem Rauchen
2 Rheila gebrauchen
In Apotheken u. Drogerien a 50 u. 1.- RM

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Verlag: Lippische Staatszeitung. N.S.-Verlag. G. m. b. H. Detmold, Paulinenstr. 14. Verlagsleiter: Eduard Preißler. Hauptschriftleiter: August Prüßner. Stellv. August Koch. Verantwortlich für Außen- und Reichspolitik: August Prüßner; für Lokales, Unterhaltung und Beilagen: August Koch; für Kunst, Kultur und Wirtschaft: Erich Meinhard; für Sport: Walther Liedtke (z. Z. Wehrmacht), i. V.: August Koch; für den Bilderdienst: Die Ressortleiter. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Ludwig Meier, sämtlich in Detmold, Paulinenstraße 14. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin.

Wen verteidigst du, Renate?

Roman von Dora Maria Wille

(Franckhs Pressedienst, Stuttgart)

30

Heinberg sah von einem zum andern, dann fragend den Vorsitzenden an.

„Bitte, beantworten Sie die Frage der Frau Rechtsanwältin", ermunterte der Vorsitzende.

Heinberg dachte offenbar angestrengt nach.

„Direkt hat er das nicht gesagt. Er . . . überließ es mir, dies zu denken."

„Drücken Sie sich etwas klarer aus!" forderte der Vorsitzende. „Wie kamen Sie auf das Modell zu sprechen?"

„Das kam so: Das Bild fand meine Anerkennung. Darauf erwiderte Keolet: Das Modell habe ihn ganz besonders gereizt. Es mag ja etwas indiskret gewesen sein, aber ich fragte, ob es seine Geliebte gewesen sei. Daraufhin antwortete Keolet lachend: ‚Darüber können Sie denken wie Sie wollen!'"

Eine Bewegung ging durch den Zuschauerraum. Halbunterdrückte Ueberraschungsrufe ertönten. Dr. Berkids Hand fiel hörbar auf den Tisch. Er warf seinem Mandanten einen vielsagenden Blick zu.

„Herr Heinberg", rief Wegert erregt, „Sie haben klar und deutlich zu mir gesagt: Herr Keolet hätte behauptet, das Modell des Bildes wäre seine Geliebte!"

„Herr Kläger, ich erinnere Sie daran, daß der Zeuge unter seinem Eid aussagt!" rügte der Vorsitzende.

„Wenn diese Meinung bei Ihnen aufgekommen ist, habe ich mich damals eben falsch ausgedrückt", entschuldigte sich der Zeuge. „Ich nahm ja die ganze Sache nicht so wichtig!"

„Es ist gut, Sie können sich setzen!" beendete der Vorsitzende die Vernehmung des Zeugen.

Dr. Berkid wechselte einige hastige Worte mit seinem Mandanten und ergriff dann erneut das Wort:

„Mein Mandant ist trotz dieser etwas überraschenden Aussage des Zeugen Heinberg nach wie vor nicht von der Schuldlosigkeit seiner Frau überzeugt. Diese Aussage ändert nichts an der Tatsache, daß die Beklagte dem Maler Keolet zu dem Aktbild Modell gestanden hat. Mein Mandant schließt aus diesem Umstand mit Recht, daß zwischen Herrn Keolet und Frau Wegert intime Beziehungen bestanden haben. Ich weise darauf hin, daß für diese Annahme ganz besonders die Tatsache spricht, daß der Maler Keolet, um sich der Verantwortung zu entziehen, ins Ausland geflohen und dort unauffindbar ist. Der Beklagten liegt demnach der Gegenbeweis ob."

Renate hatte aufmerksam, fast regungslos zugehört. Ihr Blick ruhte unverwandt auf dem Antlitz Dr. Wegerts. Dadurch war ihr die kaum wahrnehmbare Wandlung desselben nach der Aussage Heinbergs nicht entgangen, obwohl Dr. Wegert sich gut in der Gewalt hatte. Eine leichte Röte auf seiner Stirn und ein flüchtiger, scheuer Blick, der viel von der bisherigen Härte eingebüßt hatte, zu seiner Gattin hin ließen Renate instinktiv fühlen, auf welche Weise sie der gepeinigten Frau helfen konnte. Was galt dieser oder ihr in diesem Fall ein juristischer Sieg? Renate mußte, wollte sie den Menschen Wegert erobern, die ganze Kraft ihres Ausdrucksvermögens einsetzen, um ohne juristischen Gegenbeweis sein verschüttetes Vertrauen für ihre Mandantin zu erringen.

Renate fühlte, daß jetzt in ihren Händen das Schicksal zweier Menschen lag.

Sie erhob sich und begann in der atemlosen Stille des Raumes, während aller Blicke auf sie gerichtet waren, ihr Plädoyer. Sie erwähnte in ruhigem, sachlichem Tone die Gründe, die Dr. Wegert zur Erhebung der Ehescheidungsklage veranlaßt hatten.

Dann machte sie eine kleine Pause und ließ das Blatt, auf dem sie sich Notizen gemacht, sinken. Ihr Blick flog über die Reihen der Zuhörer, glitt aufflammend über die Personen des Richtertisches und blieb auf dem Antlitz des Klägers haften. In dieses Antlitz hinein sprach jetzt Renate. Unsichtbar fiel nach den ersten Sätzen die schwarze Robe von ihr ab, und es sprach nicht mehr der Jurist, sondern die Frau.

„Am Beginn der Ehe, deren Schicksal hier vor uns ausgebreitet wurde, stand ein Gelöbnis auf gegenseitige Liebe und Treue. Derjenige, der einen solchen Schwur entgegennimmt, übernimmt damit die heilige Verpflichtung des Glaubens an die Erfüllung dieses Schwures. Ich glaube an dich! Was heißt das? Was ist Glaube? Das unbedingte Vertrauen! Eine Liebe ohne gegenseitiges Vertrauen ist entwürdigend. Unbedingtes Vertrauen! Das heißt: Mag kommen, was will, die ganze Welt dich als schuldig bezeichnen, ich weiß, ich glaube es, ich, der ich dich liebe und kenne, ich allein glaube, daß du schuldlos bist . . ., wenn du dich nicht selbst als schuldig bekennst!

Dieses Vertrauen ist hier verlorengegangen. Warum, das ist gleichgültig. Immerhin, der Kläger glaubt, daß er Beweise für die Untreue seiner Frau habe. Ihrer Beteuerung, daß sie vollständig schuldlos sei und ihn liebe, glaubt er nicht.

Aeußere Umstände, die allerdings schwerwiegend sind, haben das Vertrauen des Ehemannes zunichte gemacht. Von außen her ist also die innere Gemeinschaft dieser Ehe angegriffen und zerstört worden. Ein Frevel ist es, der Außenwelt eine solche Macht über eine Ehe einzuräumen! Tausendmal schwerwiegender als alle Stimmen der Welt hätte dem Ehemann das Wort seiner Frau sein müssen.

Aber es galt ihm nichts. Es war auf einmal alles ausgelöscht und nicht mehr wahr, nicht gewesen, nur weil ein fremder Mensch es wagte, diese Ehe anzutasten. Ein fremder Mensch vermochte eine Bindung, die aus Herzblut und Liebe geknüpft war, mit leichter Hand zu zerreißen.

Ihre Beweise, Herr Kläger? Sie mögen Sie für stichhaltig erachten, aber sie sind dennoch falsch. Denn es sind Beweise von fremder Hand, und gegen eine Liebe gibt es keine Beweise von fremder Hand! Nur die Liebe selbst kann sich bekennen — oder ableugnen.

Ich bin berufen worden, diese Ehe gesetzlich zu verteidigen. Ich habe mich aber selbst berufen, diesen aus Liebe geschlossenen Ehebund menschlich zu retten.

Wenn jetzt meine Mandantin vor den Richtertisch treten und ihre unverletzte Treue mit einem Eid bekräftigen muß, dann bleibt wohl juristisch die Ehe bestehen, aber das Kostbarste daran, die vertrauende Gemeinschaft, wäre zerstört. Denn eine solche Liebe, wie sie die Beklagte für ihren Gatten hegte, fordert als einzige Gegenleistung: Vertrauen!

Meine Mandantin sieht in diesem Schwur vor Gericht ein erzwungenes Vertrauen, einen Mangel an Glauben. Darauf verzichtet sie. Glaubt ihr der Kläger nicht allein auf ihr Wort, verlangt er, daß sie es erst durch die höchste Form, die wir Menschen kennen, bekräftigt, so wird sie dieses Verlangen erfüllen — aber eine fernere Gemeinschaft ist für sie dann wertlos geworden. Ihre Liebe steht ihr zu hoch, als daß sie eine solche Demütigung ertragen könnte."

Renates Stimme, die zuletzt wie ein leidenschaftlicher Ruf erklang, schwieg sekundenlang. Dann ertönten ihre Schlußworte in völlig verändertem, ruhigem, sachlichem Ton:

„Namens meiner Mandantin bitte ich den Herrn Vorsitzenden, die gegnerische Partei zu fragen, ob sie auf weiterer Entkräftung der vorgebrachten Beweise besteht."

Mehr als einmal hatte der Vorsitzende der jungen Rechtsanwältin während ihrer Rede einen erstaunten Blick zugeworfen. Das war das seltsamste Plädoyer, das er in seiner langen Dienstzeit vernommen hatte. Er hatte wiederholt mit dem Entschluß gekämpft, die anscheinend vom reinen Gefühlsstandpunkt ausgehenden Ausführungen Frau Dr. Haldings zu unterbrechen. Aber die Spannung, die sich auf sämtlichen Mienen der Anwesenden zeigte, hatte auch ihn ergriffen. Wie würde Dr. Halding ihre Sache zu Ende führen? Denn die junge Anwältin war ihm als zielsichere Juristin gut genug bekannt, als daß er nicht auch dafür einen Grund vermutete, warum sie rein gefühlsmäßig vorging.

Er sollte sich nicht getäuscht haben. Noch ehe er wieder das Wort nehmen konnte, sprang der Kläger auf.

„Ich danke der Frau Rechtsanwältin", rief er mit kaum unterdrückter Bewegung, „daß sie zur rechten Stunde das rechte Wort hat finden können. Ich ziehe die Klage hiermit zurück und bitte meine Frau um Verzeihung!"

Jetzt war es um die Ruhe im Gerichtssaal geschehen. Eine unglaubliche Erregung hatte sich aller Anwesenden bemächtigt. Der einzig Ruhige schien Dr. Wegert zu sein. Er stand unbeweglich und sah, alles um sich her vergessend, mit einem Ausdruck inbrünstigen Flehens seine Frau an.

Er schien nicht zu hören, was Dr. Berkid in höchstem Zorn auf ihn einredete:

„Wie können Sie sich derart überrumpeln lassen! Sehen Sie denn nicht, daß die Gegenpartei unsere Beweise nicht entkräften kann? Wir müssen es verlangen!"

Jetzt nickte Dr. Wegert. Ein glückliches Lächeln glättete die Spannung seiner Züge. Annelieses aufstrahlende Augen hatten seinen Blick erwidert, sie hatte seine flehende Bitte verstanden und verzieh ihm den entsetzlichen Irrtum, der sie beide hierhergeführt. Was stand er noch hier? Warum schloß er sein wiedergefundenes Weib nicht in die Arme?

Da erscholl die Glocke des Vorsitzenden.

Dr. Wegert hörte ihn sprechen, ohne die Worte zu verstehen. Dann sprach auch Dr. Berkid, ohne daß Wegert sich die Mühe gab, dem Sinn zu folgen. Doch plötzlich horchte er auf. Wie kam der Mann dazu, das zu sagen:

„Eine einwandfreie Widerlegung des Beweises der Untreue wäre nur möglich durch die Aussage des Malers Keolet. Ich beantrage Vertagung, bis dieselbe beschafft ist."

Wieder erhob sich die Rechtsanwältin Dr. Halding, während sie ein Schriftstück zur Hand nahm:

„Es ist mir gelungen, den Aufenthalt des Malers Keolet in Bukarest ausfindig zu machen und seine kommissarische Vernehmung zu erwirken. Diese gelangte gestern in meinen Besitz und lautet . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft

„Soldaten zeichnen und dichten" — so heißt eine Veröffentlichung im Juniheft der „neuen linie". Sie bringt Zeichnungen und Gedichte von Soldaten, die draußen in einsamen Stunden ihre Gedanken und Erinnerungen, Wünsche und Erlebnisse in künstlerischer Form ausgedrückt haben. „die neue linie" verbindet damit einen Aufruf an alle Soldaten, ihr solche, im Felde entstandenen Verse und Zeichnungen zu schicken. Man wird den Ergebnissen dieses Aufrufes mit großem Interesse entgegensehen, weil hier manches an die Oeffentlichkeit kommen wird, was als künstlerisches oder unmittelbar erlebtes Dokument dieses Krieges gelten kann.

Eröffnung des Schlesischen Musikfestes. An der Stätte seiner glanzvollen, fast hundertjährigen Ueberlieferung, in der alten Stadt Görlitz, wurde das 25. Schlesische Musikfest eröffnet. Bereits bei der Eröffnungsfeier war ein beredtes Schaffenszeugnis der jungen ostdeutschen Komponisten-Generation zu hören: das „Konzert für Orchester" des Oberschlesiers Günther Bialas.

Lipperland

Kreistagung in Humfeld

Am Sonntag fand in Humfeld eine Tagung des Kreises Lippe der NSDAP. statt, an der neben dem Kreisstab sämtliche Ortsgruppenleiter teilnahmen. Nachdem Kreisleiter Wedderwille die Tagungsteilnehmer begrüßt hatte, sprach Kreisamtsleiter Dr. Fröhlich über wichtige Fragen der Volksgesundheit und Parteigenosse Panloke über die Wichtigkeit der Heilpflanzensammlung. Ueber das Thema „Der Untergang der Kulturvölker im Lichte der Biologie" referierte Parteigenosse Behnke (Detmold).

Darauf nahm Kreisleiter Wedderwille das Wort und sprach über alle Fragen, die in diesem Schicksalskampf des deutschen Volkes den letzten Volksgenossen interessieren. In einer anschließenden Feierstunde verlas Parteigenosse Diekmann Aussprüche des Führers. Darbietungen eines Gesangvereins, Sprechchöre und Gedicht- sowie Liedervorträge der Hitler-Jugend rundeten die eindrucksvolle Feier ab.

Reichsstraßensammlung für das Jugendherbergswerk

Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen veranstaltet am Sonnabend, 8. Juni, und Sonntag, 9. Juni, im ganzen Reich eine Straßensammlung, die durch den Führer, das Reichsinnen- und das Reichsunterrichtsministerium genehmigt ist. Das Ergebnis der Sammlung ist für das Jugendherbergswerk und die Hitler-Jugend bestimmt. Die Sammlung besteht aus einer Straßensammlung mit Büchsen und Glasabzeichen, die sechs verschiedenfarbige Runen auf weißen Glasplatten darstellen, und einer Wertmarkenhefte-Sammlung, die durch die Schulen geht und im Kreise der Bekannten der Schulkinder durchgeführt wird. Die Sammlung steht unter der Parole „Für den Frieden geschaffen und im Kriege bewährt" und „Gesunde Jugend, wehrhaft Volk".

Zuteilung von Wehrmacht-Kraftfahrzeugen

Der Reichsverkehrsminister gibt bekannt: Die von der Wehrmacht ausgesonderten gebrauchten Nutzkraftfahrzeuge werden vom Reichsverkehrsminister der Wirtschaft im Bezugscheinverfahren zugeteilt, und zwar verteilt der Reichsverkehrsminister die ihm vom Oberkommando des Heeres zur Verfügung gestellten Fahrzeuge an die Bevollmächtigten für den Nahverkehr. Anträge auf Zuteilung gebrauchter Wehrmachtfahrzeuge sind ausschließlich an die Bevollmächtigten für den Nahverkehr zu richten, die hierüber in eigener Zuständigkeit zu bekunden haben.

Höchstpreise für Obst und Gemüse

Mit Wirkung vom 3. 6. 1940 gelten bis auf weiteres folgende Verbraucherhöchstpreise für Obst und Gemüse in Reichspfennig:

Gemüse: Blumenkohl, deutsches Erzeugnis, Größe 1 (mind. 15 cm Durchm.), je Kopf 62; Blumenkohl, deutsches Erzeugnis, Größe 2 (mind. 10 cm Durchm.), je Kopf 49; Blumenkohl, deutsches Erzeugnis, Größe 3 (unter 10 cm Durchm.), je Kopf 40; Gurken (Treibhaus) je Stück 60; Kohlrabi (Treibhaus) je Stück 24; Kohlrabi (Freiland), nicht unter 70 mm Durchm., je Stück 19; Junge Möhren mit Laub je Bund 30 (ein Bund muß mind. 15 Stück norm. Größe enthalten); Kopfsalat (Treibhaus), deutsches Erzeugnis, 1. Sorte, feste geschlossene Köpfe, je Kopf 13; Kopfsalat (Treibhaus), deutsches Erzeugnis, 2. Sorte, nicht geschlossene Köpfe, je Kopf 8; Schnittsalat je 500 g 20; Meerrettich je 500 g 12; Porree, Güteklasse A, Größe 1—3, geputzt und gestutzt, je 500 g 45; Porree, unter 10 mm Durchm. (Suppenporree), je 500 g 24; Radieschen, 1 Bund mind. 10 Stück normale Größe, je Bund 6; Radieschen, ein Bund mind. 15 Stück normale Größe, je Bund 12; Rhabarber (Freiland) je 500 g 10; Schnittlauch je Bündchen 7; Schnittkohl je 500 g 14; Sellerie ohne Laub, gewaschen, 1. Sorte (bis 80 Stück je 50 kg), je 500 g 30; Sellerie ohne Laub, 2. Sorte (80 bis 120 Stück je 50 kg), je 500 g 25; Sellerie ohne Laub, 3. Sorte (120 Stück und mehr je 50 kg), je 500 g 15; Sellerie, ungewaschen, ist entsprechend billiger zu verkaufen und darf bei Aufteilung nur in höchstens 4 Teile geschnitten werden, und jedes Stück muß 125 g wiegen; Stielmus je 500 g 17; Spinat je 500 g 12; Blattspinat je 500 g 14; Suppengrün je Bündchen 14 (ein Bündchen Suppengrün muß mind. enthalten: Porree, Möhre, Petersilie oder Sellerie), Maiwirsing je 500 g 19; Zwiebeln, inl., je 500 g 15 (der festgesetzte Preis gilt nur für A-Ware, andere Ware ist entsprechend billiger zu verkaufen); Tomaten je 500 g 60; Kartoffeln, weiße, rote und blaue, je 5 kg 46; runde und lange gelbe je 5 kg 49; Julinieren, Sieglinde und Viola je 5 kg 59.

Obst: Kirschen je 500 g 67; Stachelbeeren, grün, je 500 g 30.

Auf Einhaltung der Sortierung nach den Reichseinheitsvorschriften ist besonders zu achten. Für die Richtigkeit der Güteklasse und Sortenbezeichnungen trägt jede Handelsstufe selbst die Verantwortung. Die Preise für unsortierte Ware und Ware 2. Güte liegen, soweit sie vorstehend nicht angegeben sind, 20 Prozent unter den Preisen der Güteklasse 1. Erzeuger, die auf Wochenmärkten oder ab Hof unmittelbar an den Verbraucher verkaufen, müssen mindestens 15 Prozent unter dem Verbraucherhöchstpreis liegen.

Aus den lippischen Städten

Detmold

Das EK. für Tapferkeit vor dem Feinde

Der Leutnant Eduard Wendiggensen, Sohn des Reichsbahnoberingenieurs i. R. Wendiggensen, Elisabethstraße 62, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren herzlich!

Auszeichnung der Jugendherberge

Anläßlich der am kommenden Sonnabend und Sonntag stattfindenden Reichsstraßensammlung zum Besten der deutschen Jugendherbergen wurde ein Markenheft mit den Ansichten der schönsten deutschen Jugendherbergen geschaffen. Wir freuen uns, daß zu den in diesem Markenheft abgebildeten Jugendherbergen auch das Heim auf dem Hiddeser Berg zu finden ist. Die schöne Auszeichnung der hiesigen Jugendherberge wird dazu beitragen, daß dieses Heim nun in allen deutschen Gauen bekannt wird.

Unsere Glückwunschecke. Ihren 70. Geburtstag begeht am heutigen Tage die Ehefrau Luise Vogeholz, geb. Harting, Hohenloher Straße 4. Wir gratulieren herzlich!

Lemgo

Heute Ausgabe der Metallspende-Urkunden. Die Urkunden für die Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstage des Führers sind jetzt eingetroffen und werden am heutigen Dienstag im Verkehrsamt abgegeben. Alle Volksgenossen, die durch ihre Metallspende zum Erfolg dieser Aktion beigetragen haben, werden gebeten, diese Urkunde im Laufe des heutigen Tages von der bezeichneten Stelle abzuholen. (145)

Schötmar

Schießdienst der Politischen Leiter. Am Mittwoch um 20.15 Uhr findet für die Politischen Leiter Schießdienst im Tivoli statt. (79)

Das Vieh in Ruhe lassen! Am letzten Sonntag wurde beobachtet, wie mehrere Jungen durch Werfen von kleineren Erdklumpen das Vieh auf einer Weide so stark beunruhigten, daß die Rinder auf der Weide hin und her liefen. Den Jungen machte des „Tempo" der Tiere Freude, aber es geht doch nicht an, daß die Tiere unnötigerweise beunruhigt werden. Also: Die Tiere in Ruhe lassen! (79)

Wer nicht hören will ... Mehrere Volksgenossen erhielten einen Strafbescheid, weil sie gegen die Verdunkelungspflicht verstoßen hatten. (79)

Allerlei aus Bad Salzuflen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Der Feldwebel und Flugzeugführer Willy Effmert, Sohn des Kraftwagenführers Adolf Effmert, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren herzlich!

Aus der Schützengesellschaft

Die Schützengesellschaft Bad Salzuflen führte am Sonntag ihre diesjährigen Vereinsmeisterschaften durch. Von 25 Schützen erfüllten 23 die Bedingungen. Sie kommen damit für die Austragung der Unterkreismeisterschaft in Frage. Die Schützenschnur errangen zum ersten Male: Windmann, Willi Bünemann, Schemmann, Martin Müller, Fritz Hoppenstock, Weege. Die Inhaber der Schützenschnur mußten in diesem Jahre mindestens 115 Ring erreichen; es erfüllten diese Bedingung: Schaerff, Wienbröker, Eckert, Heitbreder, Sudbrack, Kanne, Rud. Moritz, Brandes, Joh. Obermeier, Schmiedeskamp, Grotendiek, Heinrich Obermeier; von den Alterschützen: Fritz Wehmeier (112). Vereinsmeister des Jahres 1940 wurde mit 137 Ring Hans Oskar Schaerff. Die nächsten fünf besten Schützen: Wienbröker (127) Eckert (122), Heitbreder (122), Sudbrack (122), Kanne (121).

Die nächste schießsportliche Veranstaltung wird ein Wettkampf der besten Schützen der vier Kommunen um den im Jahre 1934 gestifteten Wanderpreis König Karls V. sein. Die Uebungen werden schon am nächsten Sonntag aufgenommen.

Eröffnung der Sommerspielzeit im Kurtheater. Mit dem unverwüstlichen Schwank „Der Raub der Sabinerinnen" von Franz und Paul Schönthan wurde am Sonnabend die Sommerspielzeit des Lippischen Landestheaters im Kurtheater eröffnet. Unter der Spielleitung von Richard Beron erlebte das Stück — auf dessen Inhalt wir nicht näher einzugehen brauchen — eine sehr beifällige Aufnahme. Georg Born war in der Rolle des Theaterdirektors Striese ganz in seinem Element und erntete für sein köstliches Spiel manchen Sonderapplaus. In den übrigen Rollen bewährten sich Else Hähnel, Hilde Claffen, Valentin Klaus, Ruth Wünsche, Elfriede Meurer und Erwin Stutzke. Das vollbesetzte Haus spendete langanhaltenden Beifall für diesen heiteren Abend.

Ehrung der Mütter. Im Zeichensaale der Volksschule fand der Gemeinschaftsabend der NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk Bad Salzuflen, Ortsgruppe Markt, statt. Die Frauenschaftsleiterin sprach im Rahmen der Mütterehrung vor allem den tapferen Soldatenmüttern den Dank aus. Gedichte von Walter Flex, Lieder von Schumann und Krausbauer und Musikstücke von Bach und Schillings fügten sich sinnvoll der Feierstunde ein.

Kurtheater. Am heutigen Dienstag, 20.15 Uhr, kommt Bunjes vergnügte Komödie „Familienanschluß" zur Aufführung, deren zündende Durchschlagskraft in zahlreichen Aufführungen an den meisten deutschen Bühnen unter sichtbaren Beweis gestellt wurde.

Deutsches Rotes Kreuz. Mittwoch: Zusammenkunft der Bereitschaft (w.) Lemgo 2, erster Zug, im Heim Dammstraße. Lehrbücher und Beitrag mitbringen.

Rund um das Lipperland

Herford. Nur eine Mark... Vor dem Herforder Strafrichter stand ein Mann, der gelegentlich in einer Wirtschaft aushilft und dort während seiner Tätigkeit die Kasse erleichtert hatte. Beim ersten Male kam der Angeklagte fast mit dem blauen Auge und einer geharnischten Verwarnung davon. Acht Tage nach der Verhandlung juckte es ihm wieder in den Fingern. Wieder ein Griff in die Kasse, der von einem Gast beobachtet wurde. Eine ganze Reichsmark fand man in der Westentasche, die nach den Worten des Ertappten sein Eigentum sein sollten. Die Anklage hatte drei Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht ließ es bei sechs Wochen Gefängnis wegen versuchten Diebstahls bewenden. Immerhin: eine warnende Strafe für eine ganze Reichsmark.

Oeynhausen. Tödlicher Unglücksfall. Am Sonntagvormittag ereignete sich am Bahnübergang an der Detmolder Straße ein tödlicher Unglücksfall. Ein auf Probefahrt befindlicher Lastkraftwagen aus Hameln wurde an der Eisenbahnüberführung von einer Lokomotive erfaßt und über 60 Meter weit mitgeschleift. Während der Wagenführer Schreiber aus Eidinghausen nur leicht verletzt wurde, erlitt der mitfahrende Ingenieur Laubenthal aus Bad Oeynhausen einen schweren Schädelbruch, der den sofortigen Tod herbeiführte. Der Lastkraftwagen wurde schwer demoliert.

Paderborn. Eine Ziege fraß die Kleiderkarte. Aus dem kleinen Sintfeldorfe Wünnenberg wird eine ergötzliche Geschichte von einer Ziege erzählt. Frau J. hatte eingekauft. Das vollgepackte Warennetz hing am Fahrrad, das sie beiseite gestellt hatte, um einen kleinen Plausch mit einem Nachbarn zu halten. Diese eifrige Ablenkung der Frau nutzte die Ziege aus, um an das Netz heranzukommen. Der gesamte Inhalt fiel der Gefräßigkeit der Ziege zum Opfer, und zum völligen Leidwesen der Frau auch die ganze Bezugscheintasche, angefangen von der Brotkarte bis zur Kleiderkarte. Die Frage, was nun essen und womit sich kleiden wurde aber bald mit vollem Verständnis der Behörde gelöst, indem der Frau die nachweisbar auf diese seltsame Weise verlorengegangenen wertvollen Karten ersetzt wurden und sie keinen Verlust durch die neugierige Ziege erlitten haben dürfte. Man soll, das ist die Lehre daraus, der sprichwörtlichen Neugierde dieser sonst sehr nützlichen Viecher doch keine solchen Objekte zur Befriedigung ihrer Neugier bieten.

Solingen. In der Badewanne verbrüht. Im Stadtbezirk Wald fiel ein fünfjähriges Mädchen in dem Augenblick in die mit heißem Wasser gefüllte Badewanne, als die Mutter kaltes Wasser hinzugießen wollte. Das Kind erlitt schwere Brandwunden und starb nach zwei Tagen.



Denken Sie daran

was für gute Speisen und Gebäcke Sie für Kinder mit

Gustin

herstellen können. Verlangen Sie Rezepte von

DR. AUGUST OETKER, BIELEFELD

Aus den Ortsbauernschaften

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Der Soldat Wilhelm Diekmann aus Kleinenmarpe wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und gleichzeitig zum Obergefreiten befördert. Wir gratulieren herzlich!

Heiligenkirchen. Deutsches Rotes Kreuz/ Deutsches Frauenwerk. Mittwoch Nähen der Ortsgemeinschaft Heiligenkirchen-Berlebeck bei Kanne.

Holzhausen-Externsteine. Beim Sturz verletzt. Bei einem Sturz zog sich ein Kind erhebliche innere Verletzungen zu und mußte dem Landeskrankenhaus in Detmold zugeführt werden. (74)

Hohenhausen. Vorsicht bei morschem Bodenbelag. Ein Bewohner im benachbarten Dalbke wollte vor einigen Tagen Stroh vom Hausboden abwerfen. Als er eben den Boden betreten hatte, brach der morsche Bodenbelag durch und der Mann stürzte aus einer Höhe von etwa 6 Meter auf die Hausdeele ab, wobei er eine Knochenquetschung im Rücken erlitt. (32)

Erder. Sturz durch die Bodenluke. Ein Landwirt wollte vor einigen Tagen Stroh zum Streuen seiner Viehställe vom Boden abwerfen. Er hatte schon einige Bunde Stroh auf die Hausdeele geworfen, als er wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalles unter der Lukeneinfriedigung durchrutschte und auf die Deele abstürzte. Eine Quetschung des linken Hüftgelenks und Muskelzerrung der linken Leisten waren die Folgen. (32)

Aus der Bewegung

NSDAP., Ortsgruppe Lage. Die Amts- und Zellenleiter treffen sich heute, 20.30 Uhr, im Büro.

Ortsgruppen Bad Salzuflen. Die Politischen Leiter beider Ortsgruppen treten Mittwoch, 20.15 Uhr, geschlossen in Uniform zum Dienst an. Infolge wichtiger Bekanntmachungen werden alle Politischen Leiter erwartet.

NS.-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Niemissen. Pflichtabend nicht Mittwoch, sondern Donnerstag, 20 Uhr, in der Schule.

Ortsgruppe Barntrup. Donnerstag, 20 Uhr, Gemeinschaftsabend im „Lippischen Hof". Es werden Lichtbilder gezeigt.

Deutsches Rotes Kreuz. Bereitschaft (m.) Lemgo, 1. Zug. Dienstag, 20.15 Uhr, Dienst im Heim. Beiträge mitbringen.

Die Gaufilmstelle zeigt:

„Der siegreiche Vormarsch der deutschen Armeen durch Holland und Belgien und der Durchbruch durch die Maginotlinie":

Dienstag: Humfeld, Dielenbruch, Lüdenhausen; Mittwoch: Brake, Timtrup-Maspe, Langenholzhausen.

„Eine Nacht im Mai":

Dienstag: Schlangen; Mittwoch: Heiligenkirchen.

Briefkasten

H. R. Detmold. Der Hauswirt ist verpflichtet, die Flurfenster abzudunkeln und die Treppen so zu beleuchten, daß man die Stufen sehen kann.

B. 100. Wenn im Mietvertrag vierteljährliche Kündigung vereinbart wurde, so müssen Sie sich daran halten. Die Kündigung braucht aber nicht zum Quartalsersten zu erfolgen, sondern kann an jedem 1. zum Ende des Vierteljahres ausgesprochen werden. Wenn Sie also am 1. Juni kündigen, müssen Sie bis Ende August die Miete bezahlen.

„Versil. freiwillig". In allen angeführten Fällen müssen Sie sich an das zuständige Arbeitsamt wenden, das für die Vermittlung derartiger Arbeitsplätze maßgebend ist. Eine persönliche Bewerbung ist aussichtslos.

Heinz W. Die Ausbildung erfolgt durch die dem Reichsnährstand angegliederten Reit- und Fahrschulen an den staatlichen Haupt- und Landgestüten. Zwecks näherer Auskunft wenden Sie sich direkt an die Landesbauernschaft Westfalen, Münster i. W., Schorlemerstraße 6.

Nr. 111. Hierüber gibt es keine gesetzlichen Bestimmungen, die allgemein gültig sind. Maßgebend ist die für den betreffenden Friedhof geltende Ordnung. Sie wenden sich also am besten direkt an die Gemeindeverwaltung, die allein in der Lage ist, Ihnen diesbezügliche Auskunft zu erteilen.

100 N. Ahlen. Wenn Sie das 66. Lebensjahr vollendet haben, können Sie zu diesen Beiträgen nicht mehr herangezogen werden.

Nach glücklicher Heimkehr aus dem Polenfeldzug erhielten wir am 29. Mai die traurige Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Otto Kopp

Gefreiter in einem Panzer-Regiment

am 14. Mai bei den Kämpfen um Sedan in treuer Pflichterfüllung sein junges Leben im Alter von 24 Jahren für Führer und Vaterland dahingab.

In tiefem Schmerz: **Friedrich Kopp und Frau**, Emilie, geb. Reese
Reinhard Kopp, z. Z. verwundet im Lazarett.

Bad Meinberg (Haus Germania), den 29. Mai 1940.

Statt besonderer Anzeige

Am 1. Juni starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser liebes Töchterchen, unsere gute Schwester, Enkel und Urenkel

Elfriede Diekmann

im Alter von 8 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Erich Diekmann und Frau Elfriede, geb. Mischer
Erich und Ilse Diekmann
Familie Simon Mischer
Familie Fritz Diekmann

Orbke, den 3. Juni 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 5. Juni 1940, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Orbke Nr. 72, aus statt.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab' jetzt Rast gemacht.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute morgen 2.30 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Danhäuser

geb. Kreienmeier

im 60. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gustav Danhäuser

Heiligenkirchen, Kalldorf, Brooklyn (USA.), den 3. Juni 1940.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 6. d. M., 15 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Günther Tischbein, Ingenieur
Ruth Tischbein, geb. Westerheide

Lage, den 4. Juni 1940

Siegrid

Die Geburt eines Mädchens zeigen an

Fritz Thelemann und Frau Lotte
geb. Hausmann

Blomberg, den 2. Juni 1940 — Bielefeld, Klinik Dr. Bleek

Ihre Verlobung geben bekannt:

Käthe Hildebrand
Heinz Möhle

Heidenoldendorf — Minden, z. Z. Krakau
im Juni 1940

Rainer-Johannes

In dankbarer Freude zeigen wir hiermit die Geburt unseres ersten Kindes, eines Jungen, an.

Apotheker Hans Westhoff
und Frau Hanna, geb. Rademacher

Mülheim-Ruhr, im Juni 1940
z. Z. Bad Salzuflen, Hoffmannstift

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meiner lieben Frau, meiner Kinder treusorgenden Mutter sage ich im Namen aller Angehörigen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Karl Wieneke und Kinder.

Remmighausen, den 3. Juni 1940.

Dankbar und erfreut geben wir die Geburt unseres zweiten Kindes, eines Stammhalters, bekannt.

Wilhelm Vieregge und Frau
Anneliese, geb. Huxoll

Stadenhausen, den 2. Juni 1940

Statt besonderer Anzeige

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen 3 Uhr unseren lieben, hoffnungsvollen Sohn, Bruder, Enkel und Neffen

Gustav Klaas

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 10 Jahren zu sich in sein Himmelreich zu nehmen. Er folgte seiner Schwester nach drei Monaten in die Ewigkeit nach.

In tiefem Schmerz: **Familie Gustav Klaas**
Familie Friedrich Wegener

Brüntrup und Erdbruch, den 2. Juni 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 5. Juni 1940, um 4 Uhr vom Trauerhause, Brüntrup Nr. 21, aus statt.

Statt besonderer Anzeige

Gestern morgen entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber, treuer Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Vögeler

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Frau Vögeler, geb. Kottmann.

Neu-Meiersfeld, den 4. Juni 1940.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 6. Juni 1940, nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhause, Neu-Meiersfeld Nr. 48, aus statt.

Familien-Drucksachen
erhalten Sie preiswert bei kürzester Lieferfrist in der
Lippischen Staatszeitung

Deutliche Handschrift vermeidet Fehler in Ihren Anzeigen!

Palast-Theater
Lemgo

Dienstag bis Donnerstag
Wir zeigen in Neuaufführung
HEINZ RÜHMANN
Deutschlands bester Humorist
in einem tollen Lustspiel der Tobis

Die Umwege des schönen Karl

nach einem Roman von Paul Enderling.
Neben **Heinz Rühmann** in den Hauptrollen: **Karin Hardt, Sybille Schmitz, Paul Bild, Paul Westermeyer**

Jugendliche ab 14 Jahre haben Zutritt

Eintagsküken
wieder vorrätig.
Barckhausens Hühnerhof
Heidenoldendorf, Post Pivitsheide. Ruf Detmold 3149

Bauernhaus
mit etwa 3 Scheffelsaat Garten und Wiese, in guter Verkehrslage, sofort zu verkaufen (Wohnung frei). Angebote unter Nr. 1987 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für längere Zeit
3 möbl. Parterrezimmer
mit Küchen- und Badbenutzung (Garten) für 2 Erwachsene und 2 Kinder (2 und 6 J.) in ländlicher Umgebung baldigst gesucht. Preisangebote erbeten an **Frau Erna Hammerschmidt, Bln.-Grunewald, Laubertstraße 5, Erdg.**

DIE **POST**
Die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu!
Überall für 20 Pf.



Stellenmarkt

1 Baggerführer 2 Ofensetzer und 2 Brenner
für sofort gesucht.
Ringofenziegelei Franz Mues Hennef/Sieg bei Köln.

1 Brenner und 1 Ofensetzer
sucht P. Simon & Co., Ringofenziegelei, Fm.-Sindlingen.

Arbeiter
45—50 Jahre alt, mit der Bedienung von Holzbearbeitungsmaschinen vertraut, in Dauerstellung gesucht. Gute Werkwohnung vorhanden. Bewerbungen mit Angaben über bisherige Tätigkeit erbeten unter Nr. 1989 an die Lippische Staatszeitung.

Kaufmann
firm in allen Kontorarbeiten, sucht entsprechenden Wirkungskreis, evtl. für halbe Tage.
Angebote unter Nr. 1986 an die Lippische Staatszeitung.

Einige **Heimarbeiter**
per sofort gesucht.
Ferd. Capellen, Zigarrenfabrik Bad Salzuflen.

Hilfsarbeiter Frauen und Mädchen
werden sofort, evtl. für halbe Tage, eingestellt.
Lippische Polstergestellfabrik Adolf Wrenger, Lemgo.

Kontoristin
selbständig, in allen Büroarbeiten perfekt, Stenographie, Schreibmaschine, guter Briefstil, in angenehme Dauerstellung und evtl. gute Pension zu sofort oder später gesucht. Angebote unter Nr. 1993 an die Lipp. Staatsztg.

Einige Frauen oder Mädchen
für leichte Beschäftigung gesucht.
Rönn, Haarmann & Co.
Möbelfabrik, Schötmar in Lippe.

Zum 1. oder 15. 7. wird tüchtige, zuverlässige
Köchin gesucht.
Arbeitshilfstätte für Angestellte Bad Lippspringe e. V.
Brunnenstraße 8.

Landestheater-Lichtspiele

Täglich abends 8 Uhr
Sonntags nur nachmittags 4 Uhr
Ein wundervolles Filmwerk, dessen dramatische Handlung aus der Tiefe menschlichen Geschehens schöpft!



Das Recht auf Liebe
Ein Film der Märkischen Panorama-Schneider-Südost nach dem Schauspiel „Vroni Mareiter" von F. K. Franchy mit
Magda Schneider, Anneliese Uhlig, Viktor Staal, Rolf Wanka, Paul Wegener
Trude Haefelin, Claus Detlef Sierck, Rolf Pinegger, Elise Aulinger, Jos. Dora

Die ergreifenden Konflikte dieses Filmwerkes werden nicht in der Kapitulation vor einem niederdrückenden Schicksal, sondern in erhabenem menschlichem Verzicht und in selbstloser Entsagung gelöst.

Ferner:
Die neueste Wochenschau
mit den Frontberichten von den Entscheidungskämpfen im Westen.

Jugendliche nicht zugelassen

Detmolder Lichtspiele

Zwei Stunden Heiterkeit
bringt Ihnen das neue Lustspiel
Hochzeitsreise zu dritt
Die köstliche Komödie einer seltsamen Hochzeitsreise, die ohne Mann anfängt und unter allerlei tollen Abenteuern als „Hochzeitsreise zu dritt" endet.
Die Hauptrollen dieses Films spielen:
Theo Lingen, Grete Weiser, P. Hörbiger, Maria Andergast, Joh. Riemann, Herbert E. Groh.
Ferner:
Die neueste Wochenschau
mit den Frontberichten von den Entscheidungskämpfen im Westen.
Anfangszeiten: 4, 5.30, 8.10 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen

Tomatenpflanzen
Markstammkohl
Steckrüben
Gemüsepflanzen
u. alle Sorten Blumenpflanzen empf.
Gärtnerei Kruse, Pivitsheide

2 Flügel
kleine, sehr gut erhalten, volle Garantie, 1 Klavier, Nußbaum, ganz modern, verkauft preiswert
Musik-Braun, Detmold
Bismarckstr. 12, gegenüber Post. Tel. 2074.

Habe einige
Couches und schwere Sessel
in Mokett und Kräuselvelour abzugeben.
W. Ramelow / Detmold
Hornsche Straße 8a.

Kurtheater Bad Salzuflen
Heute, Dienstag, 20.15 Uhr
Familienanschluß
Eine vergnügte Komödie von Karl Bunje

Mühle
zu kaufen oder zu pachten gesucht, evtl. per sofort. Ausführliche Angebote mit Preis und Kontingent sind unter Nr. 1985 an die Lipp. Staatszeitung zu richten.

Auf sof. od. später
Einfamilienhaus
(5—6 Zimmer) mit fließend. Wasser und Licht zu mieten oder pachten gesucht. Mögl. Stallg., Obst- u. Gemüsegarten und wo etwas Geflügelzucht betrieben werden kann. Angeb. unter Nr. 144 postlagernd Bad Lippspringe.

Melker
verheiratet, tüchtig, sauber, unbedingt zuverlässig, für 30 Kühe gesucht.
Angebote an
Diepenbrock
Gut Niedermeien
über Hohenhausen.

Kammer-Lichtspiele Bad Salzuflen
Dienstag bis Donnerstag
Benjamino Gigli, Kirsten Heiberg in
Der singende Tor
Ein Tobis-Film mit Hilde Körber, Hans Olden, Werner Fuetterer, Rudolf Platte, Friedrich Kayssler, Walter Steinbeck

Wittekind-Lichtspiele Schötmar
Dienstag bis Donnerstag
Ruth Hellberg / Viktor Staal in
Zwielicht
Ein Ufa-Kriminalfilm mit Paul Wegener, Carl Raddatz, Ursula Grabley, Fritz Genschow, Hans Stiebner, Willi Schur

Für Jugendliche nicht zugelassen

Central-Lichtspiele, Lage | Hansa-Lichtspiele, Lemgo
Dienstag bis Donnerstag zeigen wir in Neuaufführung
Die große Ufa-Operette
Gasparone
mit Marika Rökk, Johannes Heesters, Edith Schollwer, Oskar Sima u. a. m.
Dieser musikalisch u. tänzerisch beschwingte, erlesene Film ist ein Triumph der Lebenslust und Lebensfreude.

Das Mädchen von gestern nacht
mit Willy Fritsch, Gusti Huber, Hilde Hildebrand, Georg Alexander und Rudolf Platte
Ein köstlicher UFA-FILM, in dem sich echte Komik, leise parodierende Ironie und feingeschliffener Witz die Waage halten.

Suche schöne
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad sofort oder später, gleich wo. Buschhorn, Vermittler, Paderborn, Ad.-Hitler-Wall 24

Frische
Salatgurken, Kohlrabi, Salat, Blumenkohl, Spinat, Rettich, Radies, Gemüsepflanz.
wortmann
Weinbergstraße.

Den Besuchern der
Kammer-Lichtspiele Bad Salzuflen
zur Kenntnis:
Wir haben im Laden Ecke Parkstraße—Lange Straße eine Vorverkaufsstelle für Eintrittskarten eingerichtet.
Um das unangenehme Anstehen und Warten an der Abendkasse zu vermeiden, bitten wir unsere Besucher, **die Eintrittskarten für die Abendvorstellungen im Vorverkauf** zu lösen. Der Vorverkauf findet statt:
Wochentags 5-7 Uhr, sonntags 6-8 Uhr
im Laden Ecke Parkstraße—Lange Straße.

Klein-Anzeigen

Freie Stellen

Kutscher, eventuell älterer, zu sofort gesucht. Oskar Pfau, Sitzmöbelfabrik, Detmold.

Verheirateter Melker zum 1. Juli gesucht. Lüking, Evenhausen/Leopoldshöhe.

Melker für sofort oder später gesucht. Kemper, Ohrsen.

Hausgehilfin für Fremden im sofort gesucht. Haus Königin Luise, Bad Salzuflen, Moltkestraße 15.

Hausgehilfinnen und Putzfrauen für sofort oder später gesucht. Landeskrankenhaus Detmold.

Morgenhilfe für zweimal in der Woche für sofort gesucht. Bandelstraße 16.

Suche zum 1. Juli ein älteres Fräulein als Stütze für kleinen Haushalt (alleinstehende Frau) bei Familienanschluß und Gehalt. Meldungen an Lippische Bergwarte, Blomberg, erbeten.

Suche für bald eine zweite Hausgehilfin, 15 bis 18 Jahre. Meierherm, Linderhofe, Post Farmbeck, Gastwirtschaft.

Wegen Verheiratung der jetzigen wird zum 15. Juli oder 1. August eine Hausgehilfin bei Lohn nach Lüdenscheid gesucht. Zu erfragen bei Frau Potthoff, Bad Salzuflen, Auf der langen Tecke 3.

Stellen-Gesuche

Alleinstehende Frau sucht sofort Wirtschaftsstelle, auch auf dem Lande. Angebote unter Nr. 00314 an die Lippische Staatszeitung, Geschäftsstelle Bad Salzuflen.

Zu vermieten

Größere Wohnung, sieben Zimmer, Küche und Nebenräume, Zentralheizung, in schönster Lage Detmolds baldigst zu vermieten. Detmold, Bülowstraße 26.

Zwei Zimmer an alleinstehende Dame oder Herrn zu vermieten. Detmold, Siegfriedstraße 73.

Wohnung, 3 Zimmer mit Zubehör, abgeschlossene Etage, zum 1. Juli 1940 zu vermieten. Remmighausen 69.

Miet-Gesuche

Zimmer, möbliertes, in gutem Hause von berufstätiger Dame gesucht. Angebote unter Nr. 1991 an die Lippische Staatszeitung.

Dreizimmerwohnung und Küche Umgebung Detmolds von älteren ruhigen, gebildeten Dauermietern zum Juli oder später gesucht. Mietzahlung im voraus. Ausführliche Angebote mit Preisangabe an die Lippische Staatszeitung, Detmold, unter Nr. 1994.

Wohnung für pünktlich zahlenden Beamten, drei Zimmer, Küche und Zubehör, in Hiddesen oder Detmold sucht Arnim Hellweg, Heidenoldendorf.

Zu verkaufen

Zwei Fahrraddecken, fast neu. Detmold, Teichstraße 27.

Kinderwagen zu verkaufen. Ehrentrup 113.

Kinderwagen, gut erhalten, zu verkaufen. Detmold, Seminarstr. 8.

Wegen Aufgabe des Haushalts gut erhaltenes Sofa, Schrank, Vertiko, Spiegelkommode, Waschtisch, Nähtisch, Bettstelle mit Matratze, Spiegel, zwei Stühle, Ausziehtisch, ältere Küche, Kachel-Wandschoner, Damenmantel, Serviertisch, Regulator. Boitin, Detmold, Grabbestraße 3, parterre.

Klavier, sehr gut erhalten, zu verkaufen. Albrecht Kiso, Grastrup bei Schötmar.

Küchenherd und Gasherd, zweiflammig, gut erhalten, zu verkaufen. Bruchmauerstraße 46 III.

Ferkel gibt ab Hille, Heidenoldendorf 6.

Kauf-Gesuche

Suche Bauplatz. Angabe der Lage und Preis unter Nr. 1984 an die Lippische Staatszeitung.

Anzug, Mittelgröße, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1990 an die Lippische Staatszeitung.

Stiefel, Reit- oder SA.-Stiefel, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 0241 an Lippische Staatszeitung, Lemgo.

Rollwand. Angebote unter Nr. 1992 an die Lippische Staatszig.

Waschtisch (für zwei Garnituren) zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1988 an die Lipp. Staatszig.

Aufzugwinde mit Diesel-Benzin- oder Rohöl-Motor, Seil und Schwenkkran und Bürorollschrank. Heinr. Körber, Istrup 96.

Verloren

Verloren Ledertasche von Mordkuhle bis Lopshorn. Pivitsheide B. L. Nr. 290.

Damenarmbanduhr auf dem Wege von Lemgo über Heiden nach Detmold verloren. Gegen Belohnung abzugeben, Lemgo, Heutorstr. 16.

Heirat

Gebildete Dame, der es an passender Herrenbekanntschaft fehlt, sucht auf diesem Wege einen aufrichtigen Lebenskameraden. Bin 36 Jahre, gutes Aussehen und vollständige Wäscheausstattung. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild (welches zurückgesandt wird) sind zu richten unter Nr. 424 an die Geschäftsstelle der Staatsztg., Schötmar.

Was wünscht der Soldat?

Neben den wenigen, aber praktischen Dingen, wie dem Feuerzeug, dem Taschenmesser mit Büchsenöffner oder dem handlichen Metallspiegel, ist ihm vor allem seine Heimatzeitung ein willkommenes Geschenk. Sie bringt ihm das Neueste aus der Welt und besonders aus der engeren Heimat; sie bietet ihm Unterhaltung, Anregung und Abwechslung. Ihr Soldat an der Front und in der Garnison ist Ihnen dankbar für ein Feldpost-Zeitungsabonnement. — Wir besorgen die Zustellung. Senden Sie daher den anhängenden Bestellschein ausgefüllt heute noch ein. Die Zustellung erfolgt dann unverzüglich.

Bestellschein

Senden Sie ab sofort / ab _____
die Lippische Staatszeitung an:

(Genaue Feldpostanschrift)

Die Bezugsgebühr wird gleichlaufend eingezahlt / soll erhoben werden bei:

(Name und Anschrift des Bestellers)